

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis mit Postversendung:

Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierstellige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 38.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 19. September 1914.

29. Jahrg.

Ämtliche Mitteilungen
des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

**Einberufungs-
Rundmachung.**

Auf Grund der Allerhöchst angeordneten Aufbietung des gesamten k. k. und k. u. Landsturmes werden zur Landsturmdienstleistung mit der Waffe einberufen werden:

1. Die im Jahre 1894 geborenen Landsturmpflichtigen und
2. die in den Jahren 1893 und 1892 geborenen Landsturmpflichtigen, soweit über sie bei der Stellung des Jahres 1914 der Beschluß „Zurückzustellen“ gefaßt worden war.

Musterung:

Behufs Konstatierung ihrer Eignung zum Landsturmdienste mit der Waffe haben die bezeichneten Landsturmpflichtigen vor einer Landsturmmusterungskommission im Standort des Landwehr-Ergänzungsbezirkskommandos, in dessen Bereich ihr Aufenthaltsort liegt, zu erscheinen.

Ort, Tag und Stunde der Amtshandlung dieser Kommissionen wird durch besondere Verlautbarung kundgemacht werden.

Den Landsturmpflichtigen wird die freie Fahrt auf Eisenbahnen und Dampfschiffen in den Standort der Musterungskommission und zurück gewährt. Zu diesem Zwecke haben sie bei der Aufenthaltsgemeinde (im Gemeindeamt, beim Magistrat) um die Ausstellung eines Landsturmlimitationsblattes zu bitten.

Landsturmpflichtige, die sich in einer anderen als in ihrer Heimatgemeinde aufhalten, haben sich **auf jeden Fall**, und zwar bis 25. September 1914, im Gemeindeamt (beim Magistrat) ihrer Aufenthaltsgemeinde mit ihren Dokumenten, wie Tauf- oder Geburtschein, Heimatschein, Arbeits- oder Dienstbotenbuch usw., zu melden und erhalten dortselbst ein Landsturmlimitationsblatt.

Das Landsturmlimitationsblatt ist sorgfältig aufzubewahren und zur Musterung mitzubringen.

Die in dieser Rundmachung bezeichneten Landsturmpflichtigen, welche am Erscheinen an den für sie in Betracht kommenden Musterungstagen **durch unüberwindliche Hindernisse** abgehalten waren, haben sich vor einer Nachmusterungskommission vorzustellen. Wann und wo diese letzteren Kommissionen funktionieren werden, wird besonders verlautbart werden.

Einrückung:

Die Einberufung zur Dienstleistung erfolgt für einen späteren Zeitpunkt.

Bei der Musterung werden die für geeignet Befundenen erfahren, wann und wohin sie einzurücken haben.

Begünstigungen:

Jene Landsturmpflichtigen, welche zu den im § 29 des Wehrgesetzes genannten Personen — (ausgeweihte Priester, Kandidaten des geistlichen Standes der gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften) — gehören, werden zur Landsturmdienstleistung mit der Waffe nicht herangezogen; sie haben bei der Musterung zu erscheinen und unter Mitbringung der bezüglichen Dokumente diese ihre Eigenschaft nachzuweisen.

Die in dieser Rundmachung bezeichneten Landsturmpflichtigen können, wenn sie bei der Musterung für geeignet befunden wurden, auch in das gemeinsame Heer, die Kriegsmarine oder in die Landwehr **freiwillig eintreten**, und zwar sowohl auf die normale Präsenzdienstzeit als auch bei Geltendmachung der Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes. In diesem Falle haben sie die Voraussetzungen für die erwähnten Begünstigungen bei der Musterungskommission nachzuweisen.

Landsturmpflichtigen, welche nach dem Wehrgesetz Anspruch auf die Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes hätten, kann bei Nachweisung der Voraussetzungen für die genannte Begünstigung die Bewilligung erteilt werden, das Einjährig-Freiwilligenabzeichen auch als Landsturmpflichtige zu tragen.

Die bei der Musterung Erschienenen sind von der Pflicht befreit, sich im November 1914 zur Verzeichnung für die Stellung zu melden.

Die Nichtbefolgung dieser Anordnungen wird nach den bestehenden Gesetzen streng bestraft.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 16. September 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

3. a—2646.

Strengberg-Stiftung.

Mit den Interessen der durch die Mitglieder der Gemeinde Strengberg gewidmeten Stiftung (Stiftsbrief vom 28. April 1850) im Betrage von 97 K 60 h ist alljährlich ein in der Pfarre Strengberg geborener, entweder von dieser oder auf Rechnung derselben abgestellter invalid gewordener Militärsmann vom Feldwebel abwärts, in Ermanglung eines solchen aber ein anderer in Militärdiensten invalid gewordener Mann aus dem ehemaligen Wehrbezirke des jetzigen k. u. k. Infanterieregimentes Freiherr von Heß Nr. 49 zu beteiligen.

Die etwaigen Anspruchsberechtigten werden aufgefordert, ein mit dem Taufscheine und Heimatscheine, sowie mit dem militärischen Entlassungsdokument (Abschied u. dgl.) belegtes Gesuch um Beteiligung mit den Interessen dieser Stiftung bis 10. Oktober l. J. anher einzulegen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 17. September 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

3. a—2471/2.

Impfung.

Am Mittwoch den 23. und am Donnerstag den 24. September 1914 findet um 2 Uhr nachmittags im städtischen Rathausaale zu Waidhofen a. d. Ybbs eine öffentliche, unentgeltliche Impfung statt.

Mit Beziehung auf die hierämtliche Rundmachung vom 5. September 1914, 3. a—2471, wird die Bevölkerung eingeladen, sich im eigenen Interesse recht zahlreich daran zu beteiligen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 18. September 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

3. M. 891.

Wirtschaftliches Gemeinde-Hilfsbureau Wien für Einberufene. — Aktivierung.

Das wirtschaftliche Hilfsbureau der Gemeinde Wien für Privatangelegenheiten der Einberufenen (Sektion III der Kommission für soziale Fürsorge in Wien und Niederösterreich) hat sich am 26. August 1914 konstituiert und bereits seine Tätigkeit aufgenommen.

Die Amtsräume des Hilfsbureaus befinden sich in Wien IX., Paterkingasse 2.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 10. September 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

3. a—2620.

Dampfkesselprüfungs-Kommissäre in St. Pölten und Krems, Personalwechsel.

An Stelle des in den dauernden Ruhestand übernommenen k. k. Oberbaurates Dominik Svoboda in St. Pölten wird in Gemäßheit der Ministerialverordnung vom 1. Oktober 1873, R. G. Bl. Nr. 130, unter gleichzeitiger Enthebung des Genannten von der Funktion eines k. k. Dampfkesselprüfungs-Kommissärs für die politischen Bezirke Amstetten, Lilienfeld, Melt, Scheibbs, St. Pölten und den Stadtbezirk Waidhofen a. d. Ybbs der nunmehrige Leiter der Bauabteilung der k. k. Bezirkshauptmannschaft in St. Pölten k. k. Baurat Gustav Berger zum k. k. Dampfkesselprüfungs-Kommissär für die genannten Bezirke ernannt und derselbe seiner bisherigen Funktion eines k. k. Dampfkesselprüfungs-Kommissärs für die politischen Bezirke Krems, Pöggstall und Zwettl unter einem enthoben.

Gleichzeitig wird der nunmehr mit der Leitung der Bauabteilung der k. k. Bezirkshauptmannschaft in

Krems betraute k. k. Oberingenieur Rudolf Erben unter Enthebung von seiner früheren Funktion als Stellvertreter des k. k. Dampfkesselprüfungs-Kommissärs in St. Pölten zum k. k. Dampfkesselprüfungs-Kommissär für die politischen Bezirke Krems, Pöggstall und Zwettl bestellt.

Diese Veränderungen treten am 15. September 1914 in Kraft.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 14. September 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

Der europäische Krieg.

Der Krieg mit Rußland.

daß unsere Truppen unter dem Drucke der furchtbaren russischen Uebermacht gezwungen sind, ihre gegenwärtige Offensivstellung zu räumen und sich in einem günstigeren Abschnitte zu sammeln, weist darauf hin, daß nunmehr von der Offensive zur Defensiv übergegangen werden soll. Das bedeutet für alle, die an ein rasches Ende des Krieges durch einen wichtigen Schlag dachten, eine böse Enttäuschung, es kann aber für niemanden ein Grund sein, an dem glücklichen Ende des Feldzuges zu verzweifeln, wenn nur gerecht die Umstände, unter denen unsere wackeren Truppen zu kämpfen hatten, abgewogen werden.

Ein Reich, das weit über 170 Millionen Einwohner hat, hat seine ganze Hauptmacht gegen uns ins Feld geschickt. Die Zahl der gegen die österreichischen Armeen kämpfenden russischen Divisionen übertrifft die Zahl der Divisionen, die Oesterreich ihnen entgegenstellen konnte, um ein vielfaches. Dabei ist aber auch noch in Betracht zu ziehen, daß wieder die einzelnen Divisionen der Russen an Zahl viel stärker sind, als die gleichbenannten Abteilungen unseres Heeres. Die Mobilisierung hat in Rußland viel früher begonnen als bei uns; so kam es, daß Mann und Material auf einen den unseren fast gleichwertigen Stand gebracht wurden. Außerdem ist aber bekanntlich der russische Soldat, wie aus den zahlreichen veröffentlichten Charakterisierungen der russischen Armee hervorgeht, in der Defensiv fast unübertrefflich. Er hält dem von feuriger Begeisterung getragenen Angriff des Feindes nicht allzulange stand und verläßt angegriffene Stellungen, aber nur, um sich gleich darauf wieder einzugraben und dem Feinde aus der neuen Deckung neuen Schaden zuzufügen. Diese Ermattungstaktik der Russen erschwerte jede Offensive gegen sie aufs furchtbarste. Nimmt man noch hinzu, daß von den Russen für jede Division, die von unseren braven Soldaten aufgerieben oder zersprengt worden war, eine neue in die Kampflinie vorgeschoben wurde, dann kann man sich einen Begriff von den furchtbaren Schwierigkeiten machen, die unsere Truppen zu überwinden hatten.

Wenn noch jemand darüber in Zweifel gewesen wäre, ob denn wirklich die ganze Hauptmacht der Russen unseren Armeen in Galizien gegenüberstand, so mußte ihn das Communiqué des russischen Generalissimus davon überzeugen, das mit den Worten beginnt: „Angeichts der Notwendigkeit, auf den galizischen Kriegsschauplatz unsere ganz besondere Aufmerksamkeit zu lenken, waren wir vielfach daran gehindert, in Ostpreußen über eine genügende Truppenmacht zu verfügen.“ Aus dieser Wendung geht hervor, daß einerseits wirklich alle verfügbaren russischen Kräfte gegen unsere Truppen im Felde standen und von ihnen mit so starker Macht festgehalten wurden, daß auch nicht ein Regiment aus der Schlachtreihe genommen werden konnte, andererseits aber überhaupt den Russen nur mehr geringe und jedenfalls nur äußerst minderwertige Reserven zu Gebote stehen, da ja sonst diese Reserven doch sofort nach Ostpreußen dirigiert worden wären. Daß aber das Soldatenmaterial, über das die Russen jetzt noch außer der schon im Felde stehenden Armee

verfügen können, ein sehr minderwertiges ist, geht daraus hervor, daß jetzt schon sibirische Truppen in der Schlachtlinie stehen. Wen will „Väterchen Jar“ nach den Tugunen noch einberufen?

Was haben unsere wackeren Soldaten vorher geleistet! Durch drei Wochen heldenmütig kämpfend haben sie den Russen viel größere Verluste beigebracht, als sie uns. Sie haben etwa 30.000 Russen gefangen genommen und etwa 300 Geschütze erbeutet. Sie haben die besten Regimenter der russischen Armee niedergelassen und den Feind ermattet.

Nun gehen unsere Truppen in die Defensive, die ja nach dem ursprünglichen Operationsplane gleich von allem Anfang an aufzunehmen gewesen wäre. Was geben sie dabei auf? Sie hören auf, ein Land vor dem Sengen und Brennen der Russen zu schützen, in dem es von Verrätern wimmelt und in dem das Terrain unserer Kriegsführung so ungünstig wie nur möglich war, sie geben einige blutig errungene Erfolge preis, die sie aber vielleicht doch zu späterem Zeitpunkt wieder zurückerringen werden. Ist das ein Grund, die Köpfe hängen zu lassen?

Starke Defensivstellungen, die nun bezogen werden, bieten uns die Gewähr, daß der Feind sich nun an ihnen ermatten wird. Und dabei wird sich ja zeigen, daß der russische Soldat in der Offensive lange nicht das leistet, was ihn in der Verteidigung so auszeichnet, während unsere Soldaten sicher auch in der Verteidigung erstklassige Krieger sind.

Zur Mutlosigkeit und Kopfhängerei ist aber umso weniger Grund vorhanden, als ja auf den anderen Kriegsschauplätzen schöne Erfolge erzielt werden. In Ostpreußen schiebt die russische Armee in voller Auflösung und General Hindenburg macht viele Tausende von Gefangenen und erbeutet eine Menge Kanonen, vor Paris ist der französische Angriff blutig zusammengebrochen und auch auf den übrigen Schlachtfeldern des Westens erringen die Deutschen bedeutende Erfolge. Darauf sehen aber die Pessimisten — und leider sind bei uns 99% Pessimisten — und nur bei wenigen überwiegt ehrliche und glühende Begeisterung — nicht, sie sehen nur das, was sie für einen schweren Mißerfolg halten und sie glauben lieber den Lügenberichten der Feinde, als den Meldungen unseres Generalstabes, die noch nie Unwahres meldeten oder die Wahrheit — und würde sie auch Bitteres bringen, verhehlten. Ruhig und offen wurde die Räumung von Lemberg mitgeteilt und wenn diese Meldung etwas verzögert wurde, so geschah dies nur, um die Russen in dem Vergnügen, durch zwei Tage verlassene Erdbefestigungen zu beschließen und dabei viele Tausende von Rubeln zu verpuffen, nicht zu stören. In voller Aufrichtigkeit hat der Generalstab auch diesmal wieder die Aufgabe der Offensive — allerdings in knappster, der Klarheit nicht recht förderlicher Form — angekündigt. Wir haben keine Ursache zu mißtrauen, keine Ursache, den Mut sinken zu lassen.

Eine offizielle Darlegung der Kriegslage.

Wien, 15. September. Aus dem Kriegspressquartier wird amtlich gemeldet:

Der Sieg an der Huczwa hatte eine Kriegslage geschaffen, die es ermöglichte, zum Angriffe gegen die in Ostgalizien eingebrochenen sehr starken russischen Kräfte vorzugehen. In Erkenntnis der Notwendigkeit, unsere nach den Gefechten östlich von Lemberg zurückgegangene Armee zu unterstützen, erhielt die in der Schlacht bei Komarow siegreich gewesene Armee den Befehl, gegen den geschlagenen Feind nach kurzer Verfolgung nur untergeordnete Kräfte zurückzulassen, ihr Gros aber im Raume Marol-Bynow zur Vorrückung in der ihrer bisherigen Angriffsrichtung fast entgegengesetzten Richtung Lemberg zu gruppieren, was schon am 4. September durchgeführt war.

Die Russen schienen nach ihrem Einzuge in die ihnen kampfflos überlassene Hauptstadt Galiziens einen Flankenstoß in der Richtung Lublin vorzusehen, wobei sie unsere hinter die Grodecker Teichlinie zurückgeführte Armee wohl vernachlässigen zu können glaubten. In dessen stand diese Armee bereit, in die zu erwartende Schlacht unserer nun von Norden gegen Lemberg anrückenden Armee einzugreifen. Am 5. September war letztere Heeresgruppe bereits über die Bahnstrecke Rawa Ruská—Horiniec hinausgelangt.

Weiterhin mit dem linken Flügel sich im Raume von Rawa Ruská behauptend, schwenkte sie mit dem rechten bis Kurniki ein und trat am 7. September in einen ersten Kampf gegen starke nordwärts vorgeschobene feindliche Kräfte ein.

Mit Tagesanbruch des 8. September begann auf unserer 70 Kilometer breiten Front Komarno—Rawa Ruská der allgemeine Angriff, der bis zum 11. September durchaus erfolgreich war, und namentlich den südlichen Flügel nahe an Lemberg herangetragen hatte.

Trotz dieses Erfolges war es notwendig, eine neue Gruppierung anzuordnen, weil der Nordflügel bei Rawa Ruská bedroht war und frische weit überlegene russische Kräfte sowohl gegen die vorwärts Krasnik kämpfende Armee als auch im Raume zwischen dieser und dem Schlachtfelde von Lemberg vorgingen.

In den schweren Kämpfen östlich von Grodek am 10. September waren Oberkommandant Erzherzog Friedrich und Erzherzog Karl Franz Josef bei der dort angreifenden Division.

Wie in allen bisherigen Schlachten und Gefechten haben unsere braven, nun schon seit drei Wochen ununterbrochen kämpfenden Truppen auch vor Lemberg ihr Bestes geleistet und ihre Bravour und Tüchtigkeit abermals bewiesen. In der fünftägigen Schlacht hatten beide Teile schwere Verluste, namentlich bei Rawa Ruská wurden mehrere Nachtangriffe blutig abgewiesen.

Gefangene Russen, darunter viele Offiziere, wurden in Massen eingebracht. Aus den Ausweisen unserer leitenden Stabbehörden geht hervor, daß bis nun 41.000 Russen und 8000 Serben in das Innere der Monarchie abgeschoben wurden. Bisher wurden über 300 Feldgeschütze in den Kämpfen erobert.

Resümierend kann hervorgehoben werden, daß unsere Armee bisher in aktivster Weise und in heldenmütigem Kampfe einem numerisch überlegenen und hartnäckig kämpfenden Feind erfolgreich entgegentreten konnte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, GM.

Die Tiroler im Kampfe.

Ein Fähnrich des 1. Tiroler Kaiserjäger-Regimentes, der auch die Fahne des Regimentes in mehreren Treffen getragen hat, wegen einer Sehnenzerrung für kurze Zeit beurlaubt wurde und in Reichenberg eingetroffen ist, gab einem Mitgliede der Redaktion der „Reichenberger Zeitung“ ein lebensvolles Bild über die Begeisterungsfähigkeit dieser Kerntuppen und ihr Eingreifen in die Kämpfe am Bug. Er erzählte u. a.: Wir wurden in Südgalizien ausgewaggoniert und in langen Märschen ging es der Linie Lemberg zu. Es wurden immer Kosaken gemeldet und jeder von uns wollte den ersten schießen, es war aber keiner zu sehen. Da ging ein ewiges Klagen durch die Reihen, „man hat uns zu spät weggelassen von Innsbruck, wir kommen hinten nach, wir kriegen keine Arbeit mehr.“

Am 27. August sollten wir das erstmal beim Bug gegen Sotal in ein Gefecht eingreifen. Als wir anmarschiert kamen, war von den Russen nichts mehr zu sehen. Wir marschierten hierauf die ganze folgende Nacht durch in westlicher Richtung und langten morgens am rechten Flügel der Armee Aussenberg an. Hier sahen wir die ersten Verwundeten und Toten, hörten das Donnern der Kanonen, sahen im nahen Walde die Verheerungen der Granaten und des Gewehrfeuers und wurden endlich nach einer Ansprache des Feldgeistlichen ins freie Feld geführt. Jeder einzelne Mann glühte vor Kampfeslust; als wir an den Feind wollten, war keiner mehr da, die Russen hatten sich zurückgezogen.

Auf unserem Weitermarsche sahen wir dann bei dem Dorfe U. unseren Korpskommandanten Erzherzog Josef Ferdinand mit seinem Generalstabe, überschritten eine Brücke und vor einem Eisenbahndamm entwickelten wir uns zum Gefechte gegen den nunmehr gestützten Feind. Vor uns waren schon Honveds mit dem Feinde in Berührung gekommen, die starke Verluste erlitten hatten. Unsererseits wurde nun ein Bataillon nach dem anderen ausgespielt; die Kaiserjäger gingen mit einer Kampfbegierde an den Feind, die geradezu großartig war. Es gab Abteilungen, die gar nicht geschossen, sondern von allem Anfang gleich gestürmt haben. Wir wurden von der russischen Artillerie zunächsturchbar mit Schrapnells überschüttet, die russische Artillerie wurde aber von der unseren bald zum Schweigen gebracht und unsere Leute gingen mit einer Wut vor, daß sie überhaupt nicht zu halten waren. Die Russen lagen in verschanzten Gräben und schossen wie toll; wir waren aber in vier Stunden mit ihnen fertig und hatten sie auf der ganzen Linie geworfen. Wo sich auch nur einer von ihnen blicken ließ, wurde er von unseren Tirolern auch auf große Distanzen zusammengeschossen. Wir hatten gegen Truppen des Moskauer Korps gekämpft. Als die Schlacht beendet, da donnerte über die Wälder ein vieltausendstimmiges Hurrah!; daran schloß sich ein Jubeln der Tiroler Truppen, wie es harmonischer, volltönder und reiner noch niemals in den Tiroler Bergen geklungen haben mag. Die Soldaten umarmten sich vor Freude über den ersten Erfolg. Als Siegesbeute fielen 16 Geschütze und viele Gefangene in unsere Hände. Wir hatten die dreifache Uebermacht der Russen geschlagen.

Am nächsten Morgen überschritten wir die russische Grenze und fanden dort im Sumpfe einen ganzen russischen Train und zwei Autos; es wurde reiche Beute gemacht. Wir hatten auch in den nächsten fünf Tagen schwere Kämpfe mit den Russen zu bestehen; immer aber gelang es uns, die gestellte Aufgabe zu erfüllen. Die Verpflegung war manchmal mangelhaft; es konnte aber nicht anders sein, zumal uns die Menage erst in der Nacht zugefahren werden konnte. Uns schmeckte aber das Kraut vom Felde, etwas mit Salz gewürzt, großartig; auch frische Erbsen vom Felde mundeten uns sehr gut. Abends gruben wir uns ein Loch und schliefen nach den Anstrengungen des Tages trotz des unaufhaltenden Kanonendonners recht gut. Der Stimmung der Truppen entsprechend wurde allerlei Mollotria getrieben, so daß man manchmal vor Lachen nicht zur Ruhe kam.

Sie sollten einmal, sagte unser Gewährsmann, die Tiroler im Felde sehen. Wenns zum Stürme geht, der Trompeter das Signal bläst und das Hurrah über das Feld geht, dann sehen sie als Zugabe noch mit ihren

Juchzern ein, daß einem vor Freude das Wasser in die Augen kommt und dann gehts ohne Erbarmen an den Feind, der solchem Anstürme nicht standhalten kann. Liegt der Tiroler in der Feuerlinie, so raucht er mit allem Behagen seine Pfeife und schießt ruhig drauf los, als wärs am heimischen Scheibenstand. Gibt es dann mal einige Stunden Rast, so dauert es nicht lange und es ist ganz im Scherz eine kleine Kauferei im Gange, irgendwie muß sich doch die Kampfbegierde der Bergsöhne Luft machen. Ihre Kampfesfreude ist nicht zu schildern. Ich habe es oft erlebt, daß Tiroler Kaiserjäger direkt vom Verbandplatze mit Schußwunden in Beinen und Armen wieder zur Truppe zurückkamen und meinten, sie seien verbunden, nun gehe es schon wieder.

Unsere Artillerie, versicherte uns unser Gewährsmann, leistete großartiges. „Wenn uns die Artillerie deckte und unsere Maschinengewehre ihr Feuer in die Feinde warfen, fühlten wir uns so sicher wie auf dem Grenzerplatze, zumal die Russen zu hoch schossen und ihr Feuer uns wenig anhatte. Auch unsere Kavallerie bewährte sich sehr gut. Ein russischer General, der bei Lemberg schwer verwundet gefangen genommen wurde und kurz vor seinem Tode sein Vermögen dem österreichischen Roten Kreuz vermachte, äußerte sich, wir haben die österreichische Kavallerie unterschätzt; sie hat großartiges geleistet. Die Russen nehmen, so versicherte unser Gewährsmann, keine Attake an; sie schießen gewöhnlich nur aus dem Hinterhalt. Auch die russische Infanterie hält einem Stürme nicht Stand.“

„Die russische Artillerie“ schoß sehr gut, was darauf zurückzuführen ist, daß in vielen Fällen unsere Stellungen durch russophile Elemente verraten wurden. Mit solchen Leuten wurde kurzer Prozeß gemacht; der nächste Baum bot genügend Platz für einen solchen Schuft.

Die Nächte waren schauerlich schön. Wenn der rotglühende Sonnenball zur Küste gegangen war, wenn dann aus hunderten Schlünden Feuer ausblitzte, der Feuerschein brennender Dörfer die Nacht erhellte, die Schrapnells gleich kleinen Leuchtugeln in den Lüften kreisten, so war das ein schauerlich schöner Stimmungseffekt. Als ich, erzählte der junge Fähnrich, nach einem 30 stündigen Schlaf in einem Lazarett erwachte, war mir die Ruhe etwas so ungewohntes, daß ich mich nach dem Stimmungszustand des Schlachtfeldes zurücksehte. Auf die Frage, ob denn den Truppen im Felde auch von den Vorgängen auf den anderen Kriegsschauplätzen Mitteilung gemacht wurde, sagte unser Gewährsmann, o ja und sogar auf ganz originelle Weise.

So hieß es einmal im Befehle: Die 3. Kompanie stellt die Feldwachen aus. — Der Kapitän ist gestorben. — Sieg der Deutschen in Nordfrankreich. — Sieg der Oesterreicher an der Save. — Morgen Brot- und Munitionsfassung. — Morgen große Sonnenfinsternis.

Sie erfahren daraus, daß auch wir nicht ganz ohne Nachricht aus der Welt draußen waren, wenn sie uns auch etwas funterbunt serviert werden.

Zu den Kämpfen bei Lublin.

Erzählungen verwundeter Soldaten.

Krakau, 10. September. „Nowa Reforma“ veröffentlicht eine Reihe von Erzählungen Verwundeter, die aus den Kämpfen zwischen Krasnik und Lublin hieher gebracht wurden. Die Kämpfe zwischen Krasnik und Lublin waren sehr erbitterte und unsere Soldaten standen vom 23. bis 30. August fast ununterbrochen im Feuer, da Schritt für Schritt dem Feinde abgerungen werden mußte. Unsere Truppen gingen aber trotz des Feuers der Russen in aufgelöster Schwarmlinie vor und unsere Artillerie vertrieb den Feind. Der zurückgeworfene Feind nahm jedoch immer wieder Positionen ein, aus deren Herstellungsart zu erkennen war, daß diese Erdschanzen schon vor Monaten errichtet worden waren. Das ganze Gelände von Krasnik bis Lublin war auf diese Weise vorbereitet. Vereinzelt kam es wohl zu Massenunterwerfungen russischer Soldaten. Russisch-polnische Gefangene erzählen aber auch, daß, als sich österreichische Truppen den feindlichen Positionen näherten, die Russen, insbesondere die Kosaken, die polnischen Soldaten zwangen, auszurufen: „Es lebe Polen!“ und das Lied: „Noch ist Polen nicht verloren“ zu singen. Aber diesen Drohungen setzten die Russisch-Polen häufig Widerstand entgegen und ergriffen bei einer sich bietenden Gelegenheit die Flucht, um sich unseren Soldaten zu ergeben. Hierbei kam es manchmal vor, daß die Flüchtenden die Russen, die sie am Entkommen hinderten, niederschossen. Einzelne Kosakenabteilungen, die noch tags vorher wütend gegen uns kämpften, haben sich am anderen Morgen ergeben, weil sie Hunger quälte. Doch häufig finden sich die Schanzgräben leer, weil die Russen ihre Toten und Verwundeten mitnehmen. Die Toten werden sofort begraben, damit die Verluste nicht festgestellt werden können. Nicht selten aber verursacht unser Artilleriefeuer beim Feinde eine wahre Panik und er flüchtet, wobei Tote und Verwundete zurückgelassen werden. Auch ergeben sich häufig auf diese Art überraschte Russen. Dann finden unsere Soldaten in den Gräben ganze Haufen Toter und Verwundeter.

Und sie fanden Wien nicht belagert . . .

Als Beispiel, mit welchem Erfolg die Dreiverbands-Lügenfabrik arbeitet, berichtet die Wiener „Reichspost“: Mehrere bulgarische Offiziere, die am Donners-

tag aus Belgien in Wien eintrafen, waren erstaunt, Wien nicht von den Russen belagert zu finden, die Bevölkerung nicht in hellem Aufruhr und Oesterreich nicht in voller Auflösung zu sehen. Selbst Oesterreicher, die bisher im Auslande weilten, kamen beklommenen Herzens heim und staunten, daß kein Buchstabe von den Schauererzählungen wahr ist, die ausführlich in der Auslandspressen erzählt wurden. Die „Reichspost“ stellt fest, daß die öffentliche Meinung einer Reihe unparteiischer Staaten immer mehr diesem Ansturm eines groß angelegten Völkertbetruges unterliegt und diese Täuschung sogar die Stellung einzelner Regierungen zu beeinflussen droht.

Der Krieg mit Frankreich und Belgien.

Die große Schlacht an der Marne.

Berlin, 17. September. Aus dem großen Hauptquartier liegt folgende Meldung vor, die sich mit der amtlichen Nachricht deckt:

Die Schlachtfront an der Marne dehnt sich immer weiter aus. Das Ringen zwischen den Deutschen einerseits und den Franzosen und Engländern andererseits wird immer gewaltiger und zäher. Im allgemeinen ist die Lage unverändert. Den deutschen Truppen ist es gelungen, die Angriffe der Franzosen in der Nacht vom 15. zum 16. und im Laufe des 16. September erfolgreich zurückzuweisen. Der Nachtangriff von Dienstag auf Mittwoch ist unter schweren Verlusten des Feindes abgeschlagen worden, ohne daß es dem Gegner gelungen wäre, einen Erfolg zu erzielen. Die deutschen Truppen haben bei Gegenangriffen erhebliche Erfolge erzielt und viel Kriegsmaterial erbeutet. Die Schlussscheidung in diesem gewaltigen Ringen dürfte kaum vor zwei Tagen erfolgen.

Paris vor dem Ausbruch eines Arbeiterausstandes.

Paris, 17. September. Die Führer der Arbeitersyndikate sind mit den militärischen Behörden in Paris in Fühlung getreten, damit der kommandierende General eine Abordnung empfangt. Der Empfang erfolgte am Dienstag. Die Führer der Arbeiter machten darauf aufmerksam, daß der Vormarsch der deutschen Armee zwei Millionen Bewohner der Stadt in furchtbares Unglück stürzen werde, wenn Paris nicht als offene Stadt erklärt werde, sondern die Regierung dabei bleibe, die Hauptstadt gegen den Feind zu schützen. General Gallieni erklärte, daß er nur die Befehle der Regierung auszuführen habe und nur zur Vollstreckung der Regierungsbefehle befugt sei. Diese Antwort hat unter der Arbeiterbevölkerung große Empörung hervorgerufen. Es fanden stürmische Kundgebungen gegen den Krieg und die Regierung statt.

Der Ausbruch eines Arbeiterausstandes ist täglich zu erwarten. Zum Schutze der Stadt wurden nicht nur 60 jährige, sondern auch 70 jährige Männer einberufen.

Falsche Siegesmeldungen der Franzosen.

Berlin, 16. September. Der Kriegsberichterstatter des „Daily Chronicle“ meldet vom westlichen Kriegsschauplatz, daß die Franzosen die letzten blutigen Schlachten als einen Sieg bezeichnen, der von ihnen mit grauenhaften Opfern erkämpft worden sei. Die ganze Stadt Paris gleicht einem Spital. Durch Orleans selbst habe der Berichterstatter 7000 Verwundete ziehen gesehen. Zu dieser Meldung wird hier bemerkt: Die Tatsache der Verluste der Franzosen stimmt, ein französischer Sieg trat aber nicht ein. Die deutschen Truppen haben den Ansturm der Franzosen glänzend zurückgeschlagen und die heutigen Meldungen vom westlichen Kriegsschauplatz lauten sehr günstig.

Paris bereitet sich für die Belagerung vor.

Vor Paris donnern die Kanonen. Die Deutschen haben die Marne überschritten und damit ein nicht unbedeutendes Hindernis auf dem Wege nach Paris beseitigt. Inzwischen fährt die Hauptstadt fort, sich für die Belagerung vorzubereiten. Fortwährend trifft frisches Vieh ein, das dann in den Parks auf die Weide geschickt wird. Auch werden große Mengen von Futtermitteln aufgetapelt. Besondere Sorgfalt verwenden die Behörden darauf, dem eingetretenen Milchmangel abzuhelfen. Zwei Millionen Kilogramm kanadisches und argentinisches Gefrierfleisch wurden bezogen.

Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen gefallen.

Meiningen, 10. September. Nach einer Mitteilung des Hofmarschallantes in Meiningen hat der Kaiser dem Großherzog von Sachsen-Meiningen heute telegraphisch mitgeteilt, daß Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, der Sohn des vor Namur gefallenen Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen, der Bruder der Großherzogin von Sachsen, gefallen ist. Er ist in Maubeuge bereits mit militärischen Ehren begraben worden. (Der Prinz ist, wie kürzlich gemeldet, in Gefangenschaft geraten. Man wählte den Prinzen unverwundet in Maubeuge und jetzt erfährt man, daß er den Helden-tod fürs Vaterland gestorben ist. Prinz Ernst war am 23. September 1895 geboren und stand als Leutnant beim thüringischen Infanterieregiment Nr. 95).

Was geht in Südfrankreich vor?

Kopenhagen, 16. September. „National-

Tidende“ meldet aus London: Die südfranzösischen Provinzen scheinen für Journalisten gesperrt zu sein. Englische und amerikanische Pressevertreter wurden Montag angehalten und unter Eskorte nach Toul gebracht.

Der bestrafte Kommandant von Longwy.

Der deutsche Kronprinz hatte, wie erinnerlich, bei der Einnahme der Festung Longwy dem Kommandanten für die heldenmütige Verteidigung der Festung den Degen gelassen. Wie nunmehr bekannt wird, gab der deutsche Kronprinz Befehl, dem Kommandanten den Degen wieder abzunehmen, nachdem sich herausgestellt hat, daß bei der Verteidigung von Longwy Dum-Dum-Geschosse verwendet worden sind. Der Kommandant will von dem Vorhandensein der Dum-Dum-Geschosse nichts gewußt haben.

Der Angstvertrag des Dreiverbandes.

Rotterdam, 11. September. Nach einer Petersburger Meldung ist dem Verträge des Dreiverbandes, nach welchem ein einzelner Staat nicht Frieden schließen dürfe, auch Japan beigetreten.

Köln, 11. September. Das Abkommen des Dreiverbandes hat auch für Belgien und Serbien Gültigkeit.

Gelbe Hilfe für England.

Frankfurt a. M., 15. September. Die „Frankf. Ztg.“ meldet nach dem „Allgem. Handelsblatt“ in Amsterdam, daß die deutsche Gesandtschaft im Haag folgende amtliche Verlautbarung bekanntgibt: Die deutsche Gesandtschaft in Peking teilt amtlich mit, Japan bestätigte offiziell der chinesischen Regierung den Ausbruch einer Revolution in Indien. Japan, durch England um militärischen Beistand gegen Indien ersucht, hat seine Hilfe unter folgenden Bedingungen zugesagt:

Freie Einwanderung in den britischen Besitzungen am Stillen Ozean;

eine Anleihe von 200 Millionen Dollar

und freie Hand in China.

England hat diese Bedingungen angenommen.

Burenank.

General Botha hat im Parlament von Kapstadt beantragt, den englischen König zu eruchen, dem König der Belgier die Bewunderung und das Mitgefühl für das belgische Volk auszudrücken, und gleichzeitig erklärt, da das Reich sich im Kriegszustande befinde, stehe auch Südafrika im Kriegszustande mit dem gemeinsamen Feinde.

Vor zwölf Jahren wars. Da kamen „als Bettler für ihr Volk“ die Helden des Burenkrieges zu uns: Louis Botha, Delarey und Christian Dewet. Da erhob sich der Mann, der heute dem König der Franktireurs Bewunderung und Mitgefühl ausspricht, und der nach London die Bereitschaft seines Volkes vermeldet, gegen Deutschland zu kämpfen, und rief den Deutschen zu: „Das kleine Burenvolk kann niemals die Hilfe vergessen, die man ihm in den trüben Stunden seiner Verjuchung geleistet hat.“ Und erschauernd unter furchtbarem Erinnern klagte er die Engländer an: „Der Krieg hat Dinge an den Tag gebracht, die keine zivilisierte Macht je erwartet hat. Zwanzigtausend Frauen und Kinder mußten wir begraben!“ Dank, unaussprechlichen Dank sprach Louis Botha, sprachen Dewet und Delarey den Deutschen aus, „überwältigt von all der Liebe“, stolz wiesen sie auf die Bluterwandtschaft mit uns, und stolz erzählte Dewet, daß seine Mutter eine Deutsche sei. „Liebe Brüder und Schwestern“, so sagten die drei.

„Ja, Menschendank ist schwach und krank, verschwindet mit den Jahren.“ so heißt es schon in des alten Johann Rist „Sonderbaren himmlischen Liedern“. Herr Louis Botha hat selbst das ganze Grauen des Burenkrieges erlebt, die verwüsteten Felder, die verbrannten Farmen, die verhungerten Frauen und Kinder gesehen, er weiß es, wie Old England Krieg führt, er hat öffentlich Anklage erhoben gegen Lydditbomben und Dum-Dum-Kugeln, er kennt aber auch das deutsche Volk und seine Kultur, seine Hochsinnigkeit und seine menschliche Art. Und er weiß und hat es einst begeistert gerühmt, wie viele Deutsche auf den Feldern von Transvaal und Oranje für das Burenrecht gekämpft haben und verblutet sind.

Man wird dereinst vom Burenank sprechen und an Pharisäer denken. Aber vielleicht wächst doch auch auf diesem von Louis Botha geschaukelten Grabe der Buren-ehre der Baum der Erkenntnis, was im politischen Leben die Dankbarkeit bedeutet. Es gab ja Leute in Menge, überaus kluge und neunmalweisse Leute, die immer rühmten, wie wir in aller Welt uns Freunde schufen! Die Russen, denen wir im Kriege gegen Japan den Rücken deckten, die Japaner, die wir in unsere Fabriken führten, die Italiener, die wir in Tripolis deckten, die Engländer, die wir im Burenkriege vor Frankreichs und Rußlands Angriff schützten. Jene neunmal Weissen jubelten morgens und abends, wenn die Lerche trillert, wenn die Nachtigal schlägt: „Freunde ringsum!“ Jetzt dürften sie sich bekehren. Alle, die wir zum Festmahl luden, haben sich entschuldigt. Herr Botha aber fühlt mit König Albert und schwört Old England gerührt die Treue. Zwanzigtausend tote Frauen und Kinder!

Nur eins mag seine Haltung erklären. Nicht rechtfertigen allerdings, und nicht entschuldigen. Das ist jene ungeheure Verlogenheit der Engländer, die auch dort unten in Kapstadt, in Johannesburg und Pretoria nur von furchtbaren deutschen Greueln, von schrecklichen Niederlagen, von der Rebellion des deutschen Kronprinzen, von dem sieghaften Vormarsch der Russen, von den deutschen Verbrechen an der belgischen Unschuld und der Ermordung der sozialistischen Führer erzählt, die Old Englands Großmut und Menschlichkeit in schillernden Farben malt und selbst die Taps als die gottgewollten Vorkämpfer europäischer Kultur gegen die deutschen Hunnen hinstellt. Genf und Lausanne liegen näher, als Johannesburg und Pretoria, und auch Kopenhagen und Rom sind leichter zu erreichen. Und doch wird dort erzählt und geglaubt, daß Wien von den Russen erobert und Berlin schwer bedroht sei, und in Athen spuckt man auf die Deutschen, die gräßlichen Barbaren, und preist die belgische Menschlichkeit, der Russen Edelmut. Nicht Frankreich und England, sondern wir Deutschen schießen mit Dum-Dum — selbst Amerika glaubt es. Mit Recht aber und in bitterem Tone stellt ein Wiener Blatt fest, daß schließlich die öffentliche Meinung unparteiischer Staaten dem Ansturm eines großangelegten Völkertbetruges erliegen muß und daß diese Täuschung sogar die Stellung einzelner Regierungen zu beeinflussen droht.

Auch Botha mag getäuscht sein. Trotzdem — die zwanzigtausend gemordeten Frauen und Kinder seines eigenen Volkes mußten ihm die Schwurhand lähmen, die er zum Gelöbnis für Old England erhob, die Kenntnis deutschen Wesens mußte ihm die von der Lüge gesponnene Binde von den Augen nehmen, und die Erinnerung an die Tage, da er mit hallender Stimme in der deutschen Hauptstadt uns Dank und ewige Freundschaft schwur, mußte es hindern, daß man in aller Zukunft nur noch mit bitterer Verachtung vom Dank der Buren sprechen wird. Werden Dewet, Delarey und der wackere Herzog schweigen?

Der Krieg mit Serbien.

Der serbische Einbruch in Syrmien.

Budapest, 16. September. Ministerpräsident Tisza erwiderte auf die Frage, wie es im Süden stehe: „Dort geht nichts mehr vor. Seit Montag nachts 11 Uhr befindet sich kein serbischer Soldat mehr auf unserem Gebiete.“ Aus der Umgebung Tiszas wird mitgeteilt, daß der Einbruch der Serben nach Syrmien durch den niedrigen Wasserstand der Save ermöglicht worden war. Der Uebergang über dieselbe erfolgte nachts. Es kam im Raume von Batajnica und Pazua zu einem blutigen Gefechte, wobei die Serben 3000 Tote und Verwundete hatten. Unsere Soldaten machten über 1000 Gefangene.

Batajnica liegt etwa 15 Kilometer, Pazua ungefähr 20 Kilometer von Semlin an der Bahnstrecke Semlin—Peterwardein.

Essig, 16. September. Ueber die Einfälle der Serben in Syrmien und in dem Banat wird von unterrichteter Stelle gemeldet: Die Serben überschritten im Westen bei Obrenovak, Pravo, Novoselo, Pupinovo, Borejat und Krabovac die Save, zusammen etwa 15.000 Mann, darunter auch eine Anzahl Komitatshis, ferner überschritten die bei Belgrad gestandenen Truppen bei Otromitza die Save. Der Vormarsch war im ersten Augenblick vom österreichischen Aufklärungsdienst festgestellt. Man ließ die Serben aber nach dem Muster von Mitrowitza unbehelligt einmarschieren. An zwei Stellen hatten sie Brücken über die Save geschlagen, sonst aber das niedrig stehende Wasser mit Platten und Kähnen überseht. Sie führten leichte Geschütze, Maschinengewehre und auch eine Regimentsmusik mit sich. Die Gruppen vereinigten sich ungestört und marschierten in zwei Abteilungen gegen Hindia. Nach Anrückung von Verstärkungen aus Peterwardein wurden die Serben umstellt und durch heftige Beschießung der Artillerie von ihrer Richtungslinie abgeschnitten. Alle ihre Durchbruchversuche scheiterten. Die Zahl der Gefallenen beträgt mindestens 3000, die der Gefangenen mehrere Tausend. Ebenso vernichtet wurden die bei Belkofselo in der Nähe von Pancsova in dem Banat eingefallenen Serben.

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Medizinalrat Dr. Steindl**, der seit einigen Wochen aushilfsweise für den im Felde stehenden Arzt Doktor Kemmetmüller ordinierte, ist Donnerstag den 17. d. M. mit seiner Frau Gemahlin, die einige Tage hier weilte, nach Frankenstein bei Rumburg abgereist. Medizinalrat Dr. Steindl übernimmt wieder die ärztliche Leitung des dortigen Sanatoriums, welches im vollen Ausmaße kostenlos für Verwundete vom Kriegsschauplatz eingerichtet ist.

* **Verleihung.** Dem Einj.-Freiw. Korporal Franz Schindelarz, hiesiger Bürgersohn und Postsparkassenbeamter wurde in Anerkennung hervorragenden Verhaltens vor dem Feinde die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse verliehen. Derselbe wurde bekanntlich bei Schabaz schwer verwundet.

weis, welche gewaltige Wirkung der deutsche Luftkruzer ausüben konnte!

Die ungeduldigen „Damen“ von London.

Die Engländer hatten sich schon so sehr auf die Siege ihrer Land- und Seetruppen gefreut, daß es von diesen wirklich gar nicht schön ist, diese Hoffnungen ihrer Landsleute bis jetzt nicht erfüllt zu haben. Die Nachrichten über englische Niederlagen haben aber den englischen Stolz schwer getroffen und ganz England lechzt jetzt nach Vergeltung nach Siegen.

So schildert der Londoner Korrespondent des „Nieuwe Rotterdammer Courant“ das brennende Verlangen der Engländer nach einer großen Seeschlacht. Sie empfehlen der Admiralität, durch allerlei Kunstgriffe die Deutschen dazu zu zwingen. Am ungeduldigsten sind die Damen, die auf der Straße jeden Mann für einen Feigling erklären, der nicht angeworben wurde, und ihm eine weiße Rose als Abzeichen der Furcht zeigen. Jetzt werden auch die naturalisierten Deutschen und Oesterreicher feindselig behandelt und für Spione gehalten.

Regierung und Heeresleitung in England können beim besten Willen den „Damen“ nicht mit einem großen Siege dienen! Vorläufig tut man eben, was man kann. In London erscheint jetzt eine neue französische Zeitung, „Cri de Londres“, die gewiß ihrem Namen Ehre machen und recht viel von englischen und französischen Heldentaten in die Welt schreien wird.

Die „Schweren“ vor Manonvillers.

Ein Mittkämpfer bei der Zerschlagung und Einnahme des stärksten französischen Sperrforts, Manonvillers, erzählt darüber folgendes: Am Freitag wurden die 740 Gefangenen aus Fort Manonvillers nach Deutschland befördert. Die erste Frage des französischen Kommandanten nach der Uebergabe war, mit welchem Kaliber die letzten Schüsse und von wo sie verfeuert waren. Er beschrieb in tadellosem Deutsch den Eindruck, den es gemacht hätte, als plötzlich die für undurchdringlich gehaltene Betondecke am zweiten Tage durchschlagen wurde und man doch keinen Feind sah, der den Schutz abgegeben hatte, so daß man gar nicht wußte, woher er kam. Kein Wunder, standen doch die beiden Mörser auf mehr als 13 Kilometer von dem Fort entfernt. Trotz der Entfernung saßen die Schüsse bald. Abends ritt ich mit einem Kameraden nach Manonvillers. Es war das stärkste und am besten angelegte Sperrfort der Franzosen, wie alle Forts zur Hauptsache unterirdisch angelegt. Man sah von den Hauptwerken gar nichts, da alles oben bepflanzt war mit Gras und Blumen. Und von all dem Grün ist jetzt auf 200 Meter im Umkreis nichts mehr zu erblicken. Alles ist ein einziger, wüster Trümmerhaufen. Betondecken von zwei bis drei Metern sind glatt durchgeschlagen, ebenso Panzertürme von 25 bis 30 Zentimeter Dicke, die schwersten Geschütze zertrümmert. In einem Lichtlof sieht man, da die Frontseiten niedergefallen sind, wie die einzelnen Geschosse erst durch das Erdreich, dann durch die obere, etwa einen Meter starke Decke, dann durch die zweite ebenso dicke Schichten und in das nächste Stodwerk drangen. Betten hängen an den Wänden, man sieht Mannschafts- und Offiziersräume freigelegt, ein Anblick des Schreckens, und kann nicht begreifen, wie es möglich war, daß noch Menschen in dem Fort am Leben geblieben sind.

Die Landstraßen in Rußland.

Berlin, 14. September.

Die Kriegsberichte vom südpolnischen Kriegsschauplatz haben zur Genüge bewiesen, mit welchen Schwierigkeiten die Oesterreicher zu kämpfen haben. Besonders waren die in unglaublich schlechter Verfassung befindlichen Straßen ein Grund für das so langsame Fortkommen unserer Verbündeten; sanken ihnen doch häufig die Wagen und Geschütze halbmeterhoch in den Sand ein. Wie die Beobachtung gelehrt hat, ist dieser Zustand der russischen Landstraßen aber durchaus keine Ausnahme, denn die Zahl der chauffierten Wege in Rußland ist nur verhältnißmäßig klein. Noch vor ungefähr 12 Jahren — und viel hat sich seitdem sicher nicht geändert — wies das europäische Rußland nur 16.000 Werft Chaussees auf, wovon 8500 auf Polen entfielen. In Polen und den Ostseeprovinzen ist es noch leidlich bestellt, sonst liegt das russische Straßenbauwesen noch sehr im argen. Von den 50 Gouvernements des europäischen Rußland haben 22 überhaupt keine chauffierten Wege. Auf diese Weise ist es nichts seltenes, daß bei längeren Regenperioden ganze Dörfer monatelang von jeder Verbindung völlig abgeschnitten sind. Und wenn sich wirklich das Wasser schließlich verläuft und eindocknet, dann dürfen nur ganz leicht beladene Gefährte auf diesen „Wegen“ fahren, da sonst Pferd und Wagen rettungslos zugrunde gehen. Schön ist es ja allerdings im Winter, da können die Schlitten mit ihren Dreigezpannen klingenden Spieles über die weiße, weiche Schneedecke saufen, da braucht man keine Wege, da geht es lustig querselbein, wenn es sein muß. Die lange lagernde Schneedecke bestimmt vielleicht sogar Rußland, die Wegbaukosten zu ersparen. Die paar Sommermonate können sich ja die Leute behelfen. Aber wir wollen nicht ungerecht sein: einige große Heerstraßen gibt es immerhin. Zunächst der sogenannte Sibirische Trakt, der in einer Länge von 6375 Kilometern von

Petersburg oder vielmehr „Petrograd“ über Nowgorod, Moskau, Nischni-Nowgorod, Kasan, Perm, Tomsk bis nach Irkutsk führt. Eine andere bedeutungsvolle Straße ist die „weißrussische“ Straße. Sie führt über Pastow, Dünaburg, Kowno, Augustowno nach Warschau, von dort setzt sie sich nach Kalisch fort; andere Abzweigungen führen nach Krakau und Lemberg. Auf dieser Straße werden demnach wahrscheinlich die starken russischen Truppenmassen zum großen Teile herbeigeführt worden sein. Sonst sind nur noch die Straße zwischen Moskau und Warschau und die sogenannte Südstraße von Moskau über Tula, Orel nach Charkow zu erwähnen. Alle übrigen Straßen sind Gouvernements-, Kreis- oder Dorffstraßen.

Wie ein Kriegsschiff gefechtsbereit gemacht wird.

Wenn sich ein Panzer für einen Zusammenstoß mit dem Feinde vorbereitet, so ist das erste, was geschehen muß, jedes Hindernis vom Deck zu beseitigen, das mit der Bedienung der Geschütze irgendwie in Widerstreit geraten könnte, namentlich Gegenstände, die, wenn sie zufällig getroffen würden, zersplittern und so die eigene Besatzung gefährden könnten. Zeltstützen werden flach auf Deck gelegt oder an der Schiffsseite befestigt und ebenso werden die Bootträger aus dem Wege geschafft. Ferner muß alles nicht unbedingt notwendige Tauwerk vom Deck entfernt werden. Die polierten messingenen Lutendekel und die Glasdächer zur Bedeckung der Luken werden unter Deck gebracht oder beim Beginn einer eigentlichen Schlacht über Bord geworfen. An ihre Stelle treten Stahlplatten, die unter dem Namen der Kampfedel geführt werden und alle Öffnungen auf Deck verschließen. Alle zur Bequemlichkeit dienenden Leitern und Treppen werden gleichfalls entweder in die unteren Schiffsräume geschafft oder über Bord getan. Außerdem ist es von großer Wichtigkeit, daß alle Gefäße mit Alkohol, Terpentin oder anderen entzündlichen Flüssigkeiten, die bisher auf dem Spardeck als dem sichersten Platz vor Feuergefahr aufgestellt waren, gleichfalls ins Meer geworfen werden. Die niedrigeren Spieren werden längsweits festgemacht, die Segel auf den Hilfsbooten in Wasser getaucht und dann von unten um die Boote gelegt, um sie vor Feuer zu schützen. Außerdem wird jedes Boot auf der Unterseite mit einem Splitternetz versehen, um das Umherfliegen von Splintern zu verhindern, falls es von einem Geschöß getroffen wird. Die Signalmannschaft ist bereit, Signale zu geben und zu empfangen. Die Deckel der Signalbücher werden mit Bleistücken beschwert, damit sie über Bord geworfen werden können und untergehen, falls das Schiff zur Uebergabe gezwungen werden sollte, weil sie unter keinen Umständen in die Hand des Feindes kommen dürfen. Die Flagge wird so weit als möglich heruntergeholt, damit sie nicht leicht fortgeschossen werden kann. Auch unten werden alle nicht durchaus notwendigen Leitern und Treppen fortgeschafft. Alle Messergeschirrkasten und sonstigen Gerätebehälter werden unter die Wasserlinie gestaut oder ebenfalls über Bord geworfen. Sämtliche wasserdichten Türen, mit Ausnahme der für den Verkehr auf dem Schiffe unerlässlich notwendigen, sind zu schließen. Der Hauptarzt richtet zwei oder drei Stationen auf dem Schiffe ein, deren jede unter einem Assistenten steht. Jedes Schlachtschiff erster Klasse soll wenigstens drei ärztliche Offiziere haben, was aber auf den russischen Schiffen im Kriege gegen Japan niemals der Fall gewesen ist. Die Wahl der Stationen bleibt dem Urteil des Hausarztes überlassen. Der Tisch aus dem Raume der Offiziersmesse wird gewöhnlich als Operationstisch benützt; die zweite Station wird in das Lazarett verlegt, die dritte meist unter das Schutzdeck, damit sie möglichst vor feindlichen Geschossen gesichert ist. Auf jeder Station wird ein Operationstisch aufgestellt und alle Instrumente, Lösungen, Verbandzeug, chirurgische Vorrichtungen und Zubehör zu sofortigem Gebrauch bereitgelegt. Die Lazarettgehilfen, die der Bedienungsmannschaft jedes einzelnen Geschützes zugeteilt werden, erhalten das Nötige zur Anlegung der ersten Verbände. In den Kriegsmarinen wird meist dafür gesorgt, daß jeder Mann imstande ist, einen Notverband anzulegen; auch sind die Leute durch die Aerzte zu Friedenszeiten darin unterwiesen worden, wie sie einen Verwundeten zu tragen haben, was zur Wiederbelebung eines Ertrunkenen zu geschehen hat, wie eine Aderpresse zu handhaben ist usw. Zuweilen wird ein Teil des gepanzerten Geschützstandes als chirurgische Notstation eingerichtet. Die Lazarettgehilfen haben die Zuführung der Verwundeten zu den Aerzten zu besorgen und diesen in jeder möglichen Weise beizustehen. Wenn ein Arzt seine Station innerhalb der Kasematten oder des Panzerturms hat, so ist er ziemlich sicher, im Lazaretttraum dagegen den feindlichen Geschossen in höherem Grade ausgesetzt.

Nikitas Geschäften.

In der „Wiener Allg. Ztg.“ werden verschiedene Finanzgeschäfte des Königs Peter und des Königs Nikita erörtert. Das Blatt erinnert daran, daß Peter Karageorgewitsch ein Schwiegerjohn Nikitas ist. Peter erhielt bei seiner Vermählung im August 1883 mit der Tochter des Königs Nikita vom russischen Zaren eine Million Franken Mitgift, die jedoch Nikita einsteckte. Als Peter das Geld verlangte, antwortete Nikita: „Was an Geld einmal in meinem Lande ist, das bleibt auch

drinnen und damit Punktum.“ Mit dieser Antwort mußte sich Peter zufrieden geben. Als seinerzeit Peter Karageorgewitsch in Genf weilte, erhielt er eines schönen Tages einen Brief seines Schwagers Danilo, in welchem er ersucht wurde, das Haus, das Peter in Cetinje besaß, der Familie Danilos zu überlassen. Peter Karageorgewitsch willigte ein und erfuhr erst nach Jahren, daß Danilo das Haus Peters um 6000 Franken jährlich an die englische Gesandtschaft vermietet hatte. Peter bekam auch von dieser Transaktion nichts Klingendes zu sehen. Als der Zar von Rußland auf eigene Kosten in Cetinje eine orthodoxe Kirche erbauen ließ, stand ein kleines Häuschen dem Neubaue im Wege. Der russische Gesandte erhielt aus Petersburg den Auftrag, dieses Häuschen zu kaufen und niederreißen zu lassen. Man forschte nach dem Eigentümer und es stellte sich heraus, daß dieser König Nikolaus selbst war. Es mußte nun mit ihm unterhandelt werden und er erhielt als Kaufpreis für das Häuschen 70.000 Franken. Es war ein ganz netter Profit. Denn Nikita hatte, als er von den Kaufabsichten Rußlands erfuhr, das Haus dem Eigentümer einfach enteignet und sich selbst als Eigentümer im Grundbuche eingetragen.

Petrograd. Der „Roland von Berlin“ bringt folgende Verse:

Zar Nikolaus war wutentbrannt
Und defretierte kurzerhand:
Weil Rußlands Siegestunde naht,
Heißt „Petersburg“ jetzt „Petrograd“!

Doch da die russische Armee
Geplumpst in den Masuren-See,
Kam aus dem Sumpf sie weder durch
Nach „Petrograd“ noch „Petersburg“.

Zar Nikolaus hat baldigst schon
Verlegt nach Moskau seinen Thron:
Im Kreml dacht' er still und stumm:
„Das wird mein Krematorium!“

Als dann, gefügt durch Gottes Hand,
Sich alles wunderbar gewandt,
Stand plötzlich unser Hindenburg
In „Petrograd“ (einigt „Petersburg“).

Und ein Berliner Landwehrmann
Sah sich in hellem Zorne an
Die deutsche Bottschaft, die kaput,
In Trümmern lag und Aschenschutt.

Besonders ärgerte ihn dies,
Dieweil er selber „Peter“ hieß,
Und ihm sein Name viel zu schad'
Für „Petersburg“ und „Petrograd“.

Da schrieb er an die schwarze Wand
Mit seiner deutschen Landwehrhand:
„Die Stadt, die das Geschehen läßt,
Die tauf' ich: „Nikolauseneß“!
Wilhelm Knipke.

Das Neueste vom Kriegsschauplatz.

Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Kleine Presse“: Da den Depeschfabrikanten der französischen „Agence Havas“ und des englischen „Bureau Reuter“ allmählich der Atem ausgeht, haben sie ein Preisausschreiben für die besten Depeschen vom Kriegsschauplatz veranstaltet.

Preisgekrönt wurden zunächst folgende Meldungen: London, 4. September. („Reut. Bur.“) Da die von England beabsichtigte Aushungerung Deutschlands auf dem Wege der Seeräuberei nicht rasch genug zu erreichen ist, hat die englische Regierung die russische veranlaßt, die Hälfte der gewaltigen russischen Armee zu Kriegsgefangenen machen zu lassen, um dadurch die Hungersnot Deutschlands so zu steigern, daß es um Frieden bitten muß.

Paris, 4. September. („Agence Havas“.) Die Kampfweise der Deutschen, die unter Außerachtlassung aller Regeln der Taktik ohne Ruhepausen vorwärts stürmen, hat die französische Armeeführung zu einer genialen Aenderung des Feldzugsplanes bestimmt, die die volle Zustimmung der französischen Regierung gefunden hat. Um den Gegner möglichst zu ermüden, wird die französische Armee so rasch als möglich bis zum Mittelländischen Meer zurückgehen und dann über die erschöpften Deutschen herfallen und sie aufreiben. Sollten die Deutschen aber auch da noch, allen Regeln der Taktik zuwider, so stürmisch wie bisher angreifen, so werden die französischen Truppen rasch nach rechts und links ausweichen und die Deutschen, die bei ihrer bekannnten ungestümen Art nicht rasch genug anhalten können, ins Meer stürzen lassen.

Verlustlisten!

liegen auf bei der Stadtgemeinde, in der
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs und im
Gasthof Stauer.

Matthias, Turner Franz, Kraft August, Schimon Johann, Sommerer Gottlieb, Wurzingher Theresia, Turner Alois; je 30 h: Werner Franz, Simazet Franz; je 24 h: Braunscheid Juliana, Hofbauer Karl, Weber Hermann; je 20 h: Beran Anton, Maier Johann; 10 h: Bodenberger Kajetan. Zusammen 150 K 74 h. — Ortsgemeinde Gaming zusammen 948 K 44 h. — Gemeinde Göstling: 30 K: Stoll Michael; 20 K: Sammlung der Veteranen; je 10 K: Lengauer Josef, Krenn Kajetan, Wentner Johann, Reich Marie, Schlager Peter, Teufel Kilian; 9 K: Pöschhader Hermann; 8 K: Haberfellner Matthias; je 5 K: Aspalter Magdalena, Schneckenleitner Franz, Strohmeier Sebastian, Leitner Franz, Trittlhuber Anton, Buber Franz, Heidler Leopold, Baumann Franz; je 4 K: Blamauer (Laden), Heigl Franz, Teufel Florian, Walzer Anton, Jagersberger Josef, Brantner Florian; je 3 K: Heigl Andreas, Hungersberger Marie, Berger Matthias; je 2 K: Hödl Ludwig, Saumer Lorenz, Stoll Johann, Auer Jazilia, Schrittwieser Ferdinand, Huber Antonie, Haberfellner Marie, Rohlgub, Stabler Alexander, Käfer Jakob, Hauß (Ehrenreith), Danner Marie, Vielhaber Engelbert, Fahrberger Alexander, Scheuchl Ignaz, Petermann Vinzenz, Leichtfried Marie, Pöschhader Josef, Reich Marie, Hungersberger Anna, Baumann Johann, Kiegler Johanna; 1 K 80 h: Buchinger Rosina; 1 K 40 h: Längauer Rosa; 1 K 20 h: Hofschweiger Franz; je 1 K: Krenn E., Berger Katharina, Krenn Katharina, Kiegler Barbara, Längauer Ignaz, Längauer Matthias, Heigl Marie, Heigl Ludwig, Matuschka Jazilia, Stoll Marie, Stoll Theresia, Kemetmüller Michael, Strobotnik Antonie, Wigner Josefa, Scheib Friedrich, Pfaffenhuber Josef, Danner Franz, Danner Moisia, Wlmer Leopold, Schöißwohl Josef, Krenn Marie, Krenn Antonie, Krenn Josef, Krenn Johann, Krenn Kajetan jun., Wentner Johann jun., Widenfahnabel Seraphine, Reich Engelbert, Reich Josef, Reich Theresia, Blamauer Theresia, Baumann Rosa, Teufel Josef, Haidler Urban, Schuhleitner Marie, Längauer Michael, Schlager Johanna, Schlager Barbara, Huber Leopold, Frestner Sebastian, Kümelswenger Anton, Heigl Franz, Käfer Johann, Heigl Anna, Längauer Anton, Bachner Jidor, Pöschhader Johann, Pöschhader Marie, Kirchlleitner Juliana, Heigl Jabella, Kirchlleitner Marie, Heigl Franz, Mandl Peter; je 80 h: Fluch Anselm, Viber Marie; je 60 h: Großmann Leopoldine, Schuhleitner Marie, Stoll Sebastian und Franzl, Buber Martina; je 50 h: Ladner Marie, Heigl Agnes, Hüller Runella, Auer Franz; je 40 h: Längauer Wenzl, Längauer Barbara, Wieser Katharina; 30 h: Kirchlberger Alexander. Zusammen 309 K 90 h. — Gemeinde Gresten: Je 10 K: Eichhorn Ferdinand, Schweiger Franz, Christlicher Arbeiterverein; 15 K 80 h: Mädchenkongregation; 5 K: Gapp Anton. Zusammen 50 K 80 h. — Gemeinde Hochkogelberg: 10 K: Weibegenossenschaft Randegg; 6 K: Krjda Franz und Theresia; 5 K: Wagenhofer Georg; je 4 K: Leichtfried Ignaz, Wagenhofer Georg, Leichtfried Anton; je 3 K: Pfeiffer Leopold, Klinger Josefa; je 2 K: Plank Franz, Fahrgruber Anton, Heizinger Karl, Kogler Franz, Auer Johann, Loichl Johann und Barbara; 1 K 40 h: Wieser Stefan; je 1 K 20 h: Burhofer Jakob und Franz, Scherndl Karl; je 1 K: Burhofer Agnes, Windgruber Stefan, Plank Johann, Wurm August, Taxreiter Johann, Wurm Leopold, Brantner Leopold, Steinperl Johann, Steinperl Augustin, Pöschhader Engelbert, Hametner Anton, Schlemmer Florian, Hofmayer Franz, Fahr Müller Karl, Kogler Johanna, Hajelsteiner Jakob, Hajelsteiner Magdalena, Sandhofer Josefa, Wieser Marie, Böd Franz, Spreitzer Johann, Füsselberger Stefan, Füsselberger Marie, Eisenbauer Johann, Eisenbauer Franziska, Auer Leopold, Steinperl Johanna, Pöschhader Marie; 70 h: Hajelsteiner Josefa; 60 h: Fischer Marie; je 50 h: Burhofer Katharina, Zernak Marie, Burhofer Josef, Burhofer Jakob, Heizinger Josef; 40 h: Großberger Marie; 30 h: Schöberl Johann; je 20 h: Spreitzer Leonhard, Burhofer Theresia. Zusammen 87 K 70 h. — Gemeinde Lunz: 20 K: Paris Heinrich; 10 K: Ungenannt; 5 K: Baumann Kaspar. Zusammen 35 K. — Gemeinde Randegg: 8 K: Böd Stefan; je 2 K: Mod Rudolf, Preiler Leonhart, Hofmayer Florian, Raab Johann, Adelsberger Ignaz, Dorner Johann; je 1 K: Flazelsteiner Anton, Wagner Josef, Deirekbacher Johann, Grabner Leopold, Reich Josef, Flazelsteiner Anton, Pöschhader Johann, Scheibauer Leopold, Voibl Josef, Hofmayer Josef, Maier Georg, Scholler Michael, Harreiter Georg, Petermann Vinzenz, Kogler Ignaz, Hirtl Karl, Kogler Johann, Leichtfried Franz; je 40 h: Beham Josef, Danzer Johann, Theiretsbacher Franz; je 20 h: Kogler J., Stirenberger Johann; 10 h: Steineder. Zusammen 39 K 70 h. — Gemeinde Randegg: 20 K: Zotlöderer Heinrich; je 10 K: Manerhofer Johann, Schmid Johann, Hajelsteiner Heinrich; 3 K: Koppauer Adolf; je 2 K: Riener Josef, Vinterberger Theresia, Schoderböd Johanna, Mader Theresia, Anderle Josef, Radlberger Josefa, Obermeier, Sulzbacher Franz, Hofmaier Franz, Hürner-Schuster, Steineder Friedrich, Bernauer Josef, Weidinger, Riegler Ignaz; je 1 K: Auer Franz, Flazelsteiner Florian, Ruprecht Josef, Neuser Franz, Wigner Johann, Frihl, Steineder Julius, Scheiblauer

Florian, Teufel Peter, Halbertschlager Johann, Wieser Leopold, Wagenhofer Peter, Plankendichler Michael, Pumhosl Johann, Krondorfer Josef, Wigner Johann, Auer Josef; 83 h: Koos Johann; 80 h: Garber Anton; 60 h: Scholler Johann; je 50 h: Maier Heinrich, Hinterberger Johann; je 40 h: Hajelsteiner Leonhard, Kiegler Franz, Wigner Marie; 20 h: Zehethofer Leopold. Zusammen 102 K 63 h. — Gemeinde Waldamt: Gemeindevertretung 10 K. — Naturalspenden: Gemeinde Gaming: Schöllner Franz jun.: 2 Knabenanzüge, 2 Mädchenanzüge; Tresnak Franz: 2 Knabenanzüge, 2 Mädchenanzüge, 2 Paar Strümpfe; Zeller Adolf: 1 Paar Schuhe; Weber Scholastika: 2 Paar Kinderstühle. — Kinder-Vertöftigung und Pflege: Gemeinde Gaming: Mittagstisch für je 1 Kind: Schöllner Franz jun., Tresnak Franz, Weber Scholastika. — Gemeinde Hochkogelberg: Plank Franz und Katharina haben zwei Kinder von Eingerückten auf Kriegsdauer in ganze Verpflegung genommen.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich)

Kronendorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der **Athmungsorgane**, des **Magens** oder **Blase** ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Zimmel, Kaufmann in Amstetten.

Unsere Postsparkasse als Kriegssparkasse:

Kriegs-Rentenbücher.

Soeben kommt uns folgender patriotische Ausruf von gewaltigster Tragweite zu, dessen werktätige Unterstützung wir unseren Lesern aufs angelegentlichste empfehlen:

An alle wahren Patrioten!

Anlängst ist von einer edelgesinnten Dame der Vorschlag gemacht worden, die Eheleute möchten ihre goldenen Ehrenginge dem Kriegszwecke aufopfern und dafür eiserne Ringe eintauschen. Es ist auch berechnet worden, daß sich hieraus ein Erlös von ungefähr 150 (einhundertfünfzig) Millionen erhoffen lasse, womit gewiß unsagbar viel Kriegsnöte gelindert werden wird.

Wir sind aber noch lange nicht so schlecht daran, wie die gewaltige vaterländische Tat jenes ungarischen Arbeitervereines schlagend beweist, der mit großartiger Erkenntnis der Sachlage aus seinem Vereinsvermögen für eine Million Kronen Staatsrenten angekauft hat.

Und an diese einzig dastehende Ruhmesthat möchte ich anknüpfen: Patrioten aller Zungen, sofern Ihr wirklich echten, heldenhaften Vaterlandssinn bekunden wollt, ahmet dieses hochsinnige Beispiel getreu nach: kauft Staatspapiere, jeder nach seinen Kräften!

Und damit ein einheitlicher Zug in die Sache kommt und der Zweck am kürzesten erreicht wird, bedient euch hiebei zweckmäßigst der Postsparkasse. In jedem Postamte erhält man beim Schalter „Postsparkasse“ unentgeltlich eine Druckform zum Ankauf von Staatspapieren. Jeder Postbeamte erteilt bereitwilligst die nötigen Aufklärungen betreffs der Ausfertigung dieses Formulares. Es sei hiemit überhaupt jeder Eingeweihte herzlichst gebeten, Nichteingeweihten hiebei mit Rat und Tat beizustehen und für die durchgreifendste Verbreitung dieses Gedankens unermüdetlich zu wirken: Patrioten, tretet zunächst nach Möglichkeit dem Postsparkassenbesitzer bei, es können ja auch mehrere Personen gemeinsam auf ein Postsparkassenbüchel einlegen und darnach Staatspapiere ankaufen, wobei die erwähnte Druckform zu benützen ist.

Ein Verzeichnis der Staatspapiere liegt in jedem Postamte auf („Bestimmungen zum Geschäftsverkehre des Postsparkassenamtes“) und wird auf Verlangen auch vom Postsparkassenamte jedermann kostenlos zugesandt. In das ob erwähnte Bestellformular wird der Name des gewünschten Staatspapieres und dessen Nennwert eingesetzt. Wer z. B. ein Stück Einheitliche Rente zu 100 K kauft, schreibt: 100 K Nominale Einheitliche Rente, bezahlt dafür derzeit kaum 80 K, bezieht aber die Zinsen für die vollen 100 K. Darin liegt der Vorteil der „Marktlage“. Bei dem heutigen billigen Stande der Papiere (kaum 80 K für je 100 K Nennwert) verzinsen sich die Staatspapiere mit weit über fünf Prozenten sicherer Zinsen, wohl der klingendste Lohn für den praktischen Patriotismus! Auch bisherige Postsparkassenbesitzer sind verwendbar. Das fertig geschriebene Kaufansuchen wird in einem eigenen, beim Postschalter umsonst erhältlichen Kuvert portofrei an das Postsparkassenamt abgesandt, das Postsparkassenbüchel beigelegt. Sogar noch ein Wunsch ist erfüllbar: das Postsparkassenamt übernimmt das Papier umsonst in Aufbewahrung und sendet ein Rentenbuch zu. (Im Bestellformular ist ausdrücklich zu vermerken: Verwahrung des Papieres im Postsparkassenamte und Rentenbuch erbeten an: folgt genaue Adresse!) Ein Verzeichnis der Staatspapiere enthält auch das Kursblatt jeder Zeitung, dorthin selbst ist der Kurswert für je 100 K Nennwert (Nominale) angegeben. Dem Postsparkassenamte wird hiemit die ungefäulmte Herausgabe eigener Kriegs-Rentenbücher

dringendst nahegelegt, um dieses Unternehmen besonders auszuzeichnen.

Einzelpersonen, Familien, Tischgesellschaften, Klubs, Vereine aller Art: geht ungefäulmt ans Werk und verlangt in dem Formulare ausdrücklich ein Kriegs-Rentenbuch! Auch Schulen (Schulklassen) können sich ausgezeichnet beteiligen: jede Klasse spart z. B. mit Postsparkarten auf einem gemeinsamen Postsparkassenbüchel. — Ein Volksvertreter äußerte kürzlich die Befürchtung, daß keine noch so hohen Prozente für den Staat genügend Geld aus den unzähligen geheimen Verstecken hervorzaubern können. Jeder wirklich vaterländisch fühlende Österreicher und Ungar im In- und Auslande wird diese Behauptung ungefäulmt Lügen strafen helfen.

Staatstreue Männer und Frauen, ermessen die ungeheure Bedeutung dieses Vorschlages: wenn sich nur eine einzige Million echter Patrioten findet, von denen jeder nur eine einzige Rente im Nennwerte von hundert Kronen kauft, so macht Ihr dem Staate im Handumdrehen hundert Millionen flüssig! Welche zerschmetternde Wucht verleiht Ihr dadurch dem Schwerte unserer tapferen Armee und welcher großartiger Lohn harret eurer! Darum helfet an diesem guten Werke unverweilt mit: Patrioten, über-treffet euch selbst!

Österreich und die Moskowitzer.

Das lange, heldenmütige Ringen der österreichischen Heere bei Lemberg hat einstweilen noch nicht den Erfolg gehabt, den alle Freunde der Zivilisation und der europäischen Freiheit wünschen mußten. Vielleicht sind bei diesem Kampfe gegen die moskowitischen Streitkräfte die geheimen Neigungen selbst mancher Engländer und Franzosen auf der Seite der habsburgischen Monarchie. Hat man doch nicht überall schon vergessen, was die Machterweiterung des Zarenreiches im nahen Südoften bedeutet und welche Verdienste sich Östreich-Ungarn als Bollwerk gegen den erobersüchtigen Despotismus erworben hat. Erheben doch immer noch Männer von Bedeutung jenseits des Kanals ihre Stimme gegen die Stärkung des russischen Einflusses, und erscheint doch das Bündnis der Republik mit dem Selbstherrschertum auch vielen jenseits der Vogesen im Grunde so unnatürlich, wie im Augenblick unentbehrlich. Zwei Seelen wohnen da in mancher Brust; die eine ist Östreich-Ungarn als Verbündeten Deutschlands feindlich; die andere ist von banger Sorge für die Zukunft erfüllt, bei dem Gedanken, daß Rußland den Sieg erringe und seine orientalischen Pläne verwirkliche.

Was will Rußland? Man weiß es aus dem sogenannten Testament Peters des Großen wie aus zahlreichen späteren Urkunden und Verhandlungen. Konstantinopel soll die dritte oder vielmehr erste Hauptstadt des Zarenreiches werden. Das ist das Ziel, das seit vielen Menschenaltern beharrlich verfolgt wird. Zu diesem Zweck hat schon Katharina II. Östreich die Teilung der Türkei vorgeschlagen, hat Alexander I. daselbe Anerbieten dem ersten Napoleon gemacht, hat Nikolaus I. seine Unterredungen mit Sir Henry Seymour gepflogen, hat Alexander II. abermals einen Fühler in Wien ausgestreckt. Die Habsburgische Monarchie hat diesen Plänen Widerstand geleistet und dabei nicht nur die eigenen Interessen, sondern auch die der Westmächte und Europas wahrgenommen, wie durch zahlreiche unverdächtige Zeugnisse zu belegen ist.

Als Napoleon I. auf dem Tilfiter Floß Alexander I. traf, um über eine Teilung der Welt zu verhandeln, wobei Rußland Bessarabien, die Moldau und Wallachei und Bulgarien erhalten sollte, verlangte der Zar außerdem Konstantinopel als „den Schlüssel seines Hauses“. Thiers erzählt nach den Aufzeichnungen Menevals, der Napoleons Geheimschreiber war, Napoleon sei über diese Zumutung in einen Entrüstungssturm ausgebrochen. „Konstantinopel“, habe er ausgerufen, „ist die denkbar glänzendste aller Eroberungen, die ich selbst dem erklärtesten Feinde der Engländer (seiner Feinde) nicht gönne. Konstantinopel russisch — niemals! Das wäre die Herrschaft der Welt.“ Und Thiers selbst, der französische Staatsmann und Geschichtschreiber, faßte sein Urteil über die Frage, ob es sich lohne, Konstantinopel zu verteidigen, im Jahre 1849 wie folgt zusammen:

„Wenn einmal wirklich der russische Koloss den einen Fuß auf die Dardanellen, den andern auf den Sund setzen wird, so wird die alte Welt zur Sklavine, und die Freiheit wandert nach Amerika aus. Jetzt noch politischen Toren ein Hirngespinnst, wird diese traurige Perspektive dennoch einmal grausam verwirklicht werden. Europa, unter sich gespalten, wie einst Griechenland dem Mazedonier gegenüber, geht aller Wahrscheinlichkeit nach demselben Schicksal entgegen.“

Soll diese Prophezeiung Wirklichkeit werden? Daß sie es bisher nicht geworden ist, ist nicht zuletzt das Verdienst Östreich-Ungarns. Und daß sie es auch jetzt nicht werde, ist der letzte Grund und der letzte Zweck des gegenwärtigen Heldenkampfes der Habsburgischen Monarchie wider die andringenden Scharen des Selbstherrschers aller Reußen.

Die Eroberung Konstantinopels ist von Rußland zwar zeitweilig notgedrungen vertagt, aber niemals aufgegeben worden. Am 18. Juli 1812 schrieb Zar der an Tschitschagoff: „Die Geschichte mit Konstanti-

nopel kann später wieder auf die Bahn gebracht werden.“ Am 9. Jänner 1827 erklärte der russische Minister Graf Nesselrode in einer Depesche an den Fürsten Lieven: „Infolge unserer geographischen Lage und der des Bosphorus, der den Schlüssel unserer Südpromontorien bildet, ist das Vorwiegen unseres Einflusses in Konstantinopel eines unserer ersten und nötigsten Bedürfnisse.“ Am 4. und 19. Jänner 1853 bot Nikolaus I. England Ägypten an, wenn es Rußland gestatte, Konstantinopel und Umgebung zunächst „in Verwahrung zu nehmen“. Alexander III. gestattete dem Moskauer Bürgermeister, ihn feierlich als zukünftigen Eroberer Konstantinopels anzureden. In der russischen Presse wurde Tag für Tag das Dogma gepredigt, Konstantinopel müsse über Berlin und Wien erobert werden. Und noch im jüngsten Juni-Heft der „Preussischen Jahrbücher“ ist der offene Brief des russischen Professors v. Mitranoff an Hans Delbrück erschienen, worin als Anschauung ganz Rußlands offen verkündet wird, nur der Besitz des Bosphorus und der Dardanellen könne dem „unerträglichen Zustand“ ein Ende machen, der Drang nach dem Süden sei „eine historische, politische und ökonomische Notwendigkeit, und der fremde Staat, der sich diesem Drange widersetzt, ist „eo ipso“ ein feindlicher Staat“. Rußland stößt auf den Widerstand Österreichs, Deutschland ist Österreichs Verbündeter: „Es ist den Russen jetzt klar geworden, wenn alles so verbleibt, wie es jetzt ist, geht der Weg nach Konstantinopel durch Berlin“.

So sprach vor wenig Monaten ein Wortführer des Zarenreiches unter dem Beifall seiner Landsleute. Es ist in der Tat vollkommen klar, durch den jetzigen Krieg will sich Rußland vor allem den Weg nach Konstantinopel erzwingen. Daß es sich dabei der französischen und englischen Waffenbrüderschaft erfreut, ist eine blutige Ironie der Weltgeschichte. Haben nicht Frankreich und England den Krimkrieg geführt, um zu verhindern, daß der Zar das griechische Kreuz auf die Hagia Sophia aufpflanze? Hat nicht England, als die Russen im Jahre 1878 vor den Toren Konstantinopels erschienen, seine Flotte in die Bosphorus geworfen? Hat nicht Lord Salisbury den Abschluß des Bedürfnisses zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn, das die Habsburgische Monarchie in der Bekämpfung der russischen Pläne auf Konstantinopel zu stärken schien, als eine „große Freundschaft“ verkündet? Es wird wohl richtig sein: in manchem Engländer und Franzosen mögen gemischte Gefühle herrschen bei der Vorstellung, daß Rußland über Österreich-Ungarn siegen und sich den Weg nach den Dardanellen öffnen könne.

„Alle Staaten haben ein Vordringen Rußlands nach Konstantinopel zu fürchten, und Italien kann nicht zugeben, daß das Mitteländische Meer ein moskowitischer See werde“ hat 1887 Francesco Crispi gesagt. Wenn Rußland erst Konstantinopel besitzt, ist es auch vorbei mit der Unabhängigkeit der Balkanstaaten, insbesondere Rumaniens, dessen Erhebung zu einem selbständigen und gar starken Reich Rußland immer als eine Verletzung seiner Lebensinteressen angesehen hat. Im Jahre 1881 erörterte General Skobelew offen die Bedrohung Indiens durch die Russen, und bald darauf veröffentlichte General Skobelew, damals Chef der asiatischen Abteilung des Großen Generalstabes, ein dreibändiges Werk, das allen Militärbibliotheken geliefert und worin der Marsch nach Indien ausführlich dargestellt wurde: England ist ein Vampyr, der den Indiern den letzten Blutstropfen ausaugt, heißt es dort. Rußland will zu den Indiern ebenfalls als „Befreier“ gehen wie zu den Südslawen! „Ist es angeht dieser Zeugnisse“, schreibt die „Voss. Ztg.“, „die sich beliebig vermehren lassen, unbegründet, zu behaupten, daß Österreich-Ungarn in seinem Kampf mit Rußland die Zivilisation und die Freiheit verteidigt? Uns ist Österreich-Ungarn zugleich der Bundesgenosse. Ihm bringen wir doppelt herzliche und freundschaftliche Gefühle entgegen. Ihm zollen wir dankbar die verdiente Anerkennung für die Tapferkeit, die seine Söhne in den Schlachten wider die moskowitischen Massen allenthalben bewiesen haben. Und wenn ihnen der volle Erfolg noch nicht beschieden war, so dürfen wir hoffen, daß es ihnen auf die Dauer nicht fehlen werde. Die Opferfreude wird nicht ermatten, die Zwerficht nicht nachlassen, der Heldenmut sich nur steigern. Der Kampf gilt einer guten und gerechten Sache, die auch mancher unserer Gegner als Sache Europas und der Menschheit ansehen muß. Und wir bauen und vertrauen, daß wie uns selbst so auch unseren Verbündeten der volle Sieg bleiben muß“.

Nachtrag vom Kriegsschauplatz.

Hoffnungsfreudige Zuversicht.

Budapest, 17. September. Der „Pester Lloyd“ veröffentlicht einen Leitartikel, in welchem es heißt: Aus der ernstesten Quelle, die man sich nur denken kann, erhält die halbamtliche „Budapester Korrespondenz“ die Mitteilung, der Zeitpunkt stehe nahe bevor, da unsere Nordarmee den Kampf unter günstigeren Kräfteverhältnissen wird weiterführen können. — Das

sind schlichte, aber vielversprechende Worte, aus denen herrliche Hoffnung hervorglüht und eine frohe Verheißung emporjubelt. Nahe ist also der Zeitpunkt, da in Galizien das Kräfteverhältnis sich für uns günstiger gestalten wird, und da wird sich auch unserer Armee die Möglichkeit erschließen, nicht allein Erfolge aufzuweisen, sondern auch weiterhin leuchtende Siege zu feiern. Auch der bisherige Kriegsverlauf hat bewiesen, daß überall, wo unsere Truppen dem Feinde in gleicher Stärke gegenüberstanden, der Sieg auf Seite der Unseren war. Nun vernehmen wir die Verheißung, das Mißverhältnis unserer Kräfte werde sehr bald ausgeglichen sein: dann setzt wiederum unsere Angriffsbewegung ein und die prächtige Schlagkraft unserer Armee wird in der bisher stets gewohnten Tapferkeit mit dem Heldenjinn, den sie dem überlegenen Gegner gegenüber bekundet hat, dankbare Aufgaben lösen und zwar den bisher trotz seiner Uebermacht aufgehaltene Feind zurückwerfen und ihn in unaufhaltsamem Siegeslaufe über die Grenzen jagen, um ihn auf seinem eigenen Gebiete vernichten zu können.

Die Schlacht in Frankreich.

Berlin, 17. September. Großes Hauptquartier: In der Schlacht zwischen der Dije und der Maas ist eine endgültige Entscheidung immer noch nicht gefallen, aber gewisse Anzeichen deuten doch darauf hin, daß die Widerstandskraft des Gegners zu erlahmen beginnt.

Ein mit großer Bravour unternommener französischer Durchbruchversuch auf dem äußersten rechten deutschen Flügel brach ohne besondere Anstrengung unserer Truppen schließlich in sich selbst zusammen.

Die Mitte der deutschen Armee gewinnt langsam, aber sicher an Boden.

Auf dem rechten Maasufer verjagte Ausfälle aus Verdun wurden mit Leichtigkeit zurückgewiesen.

Berlin, 18. September. Das 13. und 4. französische Armeekorps und Teile einer weiteren Division wurden gestern südlich von Nancy entscheidend geschlagen und haben mehrere Batterien verloren.

Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellen der Schlachtfrent sind blutig zusammengebrochen. Ebenso ist ein Vorgehen der französischen Alpenjäger am Bogesenkamm zurückgewiesen worden.

Bei der Erstürmung von Chateau-Primont sind 2500 Gefangene gemacht worden. Auch sonst sind in offener Feldschlacht Gefangene gemacht und Geschütze erbeutet worden, deren Zahl noch nicht zu übersehen ist.

Amerika sichert die Philippinen.

Stockholm, 16. September. Die Flotte der Vereinigten Staaten im Stillen Ozean ist verstärkt worden und ein starkes Geschwader ist nach den Philippinen abgegangen. Diese amerikanische Maßnahme gewinnt eine große Bedeutung, da sie zweifellos die Antwort auf Englands Hilferuf an Japan zur Unterdrückung der indischen Aufstandsbewegung ist.

Die Japaner können nicht nach Tsingtau.

Rom, 16. September. Der „Agence Havas“ wird aus Schifu gemeldet: Japaner haben um Tsingtau viele schwimmende Minen zur Explosion gebracht. Die heftigen Regen hindern das Vordringen der japanischen Streitkräfte.

Die Türkei beharrt auf ihrem Standpunkt.

Konstantinopel, 16. September. Die türkische Regierung hat die Vorstellungen der vier Botschafter gegen die Aufhebung der Kapitulationen abgelehnt. Als Beginn der Wirksamkeit der Kapitulationsaufhebung wurde der 1. November europäischer Zeitrechnung angelegt.

Austreibung der Deutschen und Oesterreicher aus Ägypten.

Frankfurt a. M., 16. September. Der deutsche Konsul in Ägypten meldet amtlich: Bis morgen müssen zahlreiche Deutsche und Oesterreicher Ägypten verlassen. Die übrigen Deutschen stehen unter ständiger polizeilicher Aufsicht. Sie glauben, demnächst auch ausgewiesen zu werden.

Wien, 16. September. In dem Briefe eines Wienerers aus Kairo wird die dortige Lage als sehr ernst geschildert. Fortwährend komme es zu Revolten auf offener Straße. Die Regierung werde wahrscheinlich das Standrecht verhängen.

Die Ukrainer an das bulgarische Volk.

Sofia, 11. Sept. „Utro“ veröffentlicht einen Appell der Ukrainer an das Bulgarische Volk, wie das Blatt hinzusetzt, nicht um zu agitieren, sondern um das menschliche Mitgefühl für die Ukrainer auszudrücken, für dieses geknechtete Volk, dessen Schicksal dem der Macedonier gleicht. In dem Aufruf heißt es, Bulgarien habe im Vorjahre als erstes seine sogenannte slawische Politik beenden müssen. Angesichts der Unterjochung Mazedoniens dürfe Bulgarien nicht zögern, alle seine Kräfte zur Bekämpfung der planslawistischen Lügen in Rußland aufzuopfern. Rußland verfolgte unter dem Deckmantel der slawischen Einheit das Ziel, alle Slawen zu unterjochen und ihnen dasselbe glückliche Schicksal zuteil werden zu lassen, dem die anderen Völker verfallen sind, die das Un-

glück hatten, unter russische Herrschaft zu kommen. Der Sieg Rußlands würde den Sieg des Absolutismus über die Demokratie und die europäische Kultur bedeuten und die Knechtschaft vieler slawischer Völker verlängern. Die Ukrainer und die Bulgaren müssen handeln; ihre historische Aufgabe sei, die dreifachen Lügen des Panlawismus zu zerstören. Es handelt sich um beider Sein oder Nichtsein.

Vermischtes.

Ans Russisch-Polen.

Ein Sanitätszugsführer des 49. Infanterie-Regimentes schreibt seinen hiesigen Angehörigen:

„... Mir geht es bis jetzt noch gut. Zu essen haben wir genug. Ost machen wir uns über eine Gans oder Ente her. Natürlich nur am Spieß; sie schmeckt aber eben so gut, als ob sie von der besten Köchin hergerichtet wären. Mein Regiment hat schon große Gefechte mit den besten Erfolgen bestanden. Am 30. August war ich am Verbandsplatz beschäftigt. Auf einmal geht ein Pfeifen durch die Luft und links und rechts von dem Meierhose, wo die Verwundeten waren, schlugen die Granaten ein. Als aber das rote Kreuz sichtbar wurde, war sofort Schluß. Jetzt haben wir große Märsche von der Früh bis in die Nacht hinein, denn wir verfolgen den Feind. Er zieht sich im Lauffschritt zurück...“

Die italienischen Sozialisten verurteilen alle österreichfeindlichen Bestrebungen.

Der sozialistische römische „Avanti“ wendet sich gegen die vielfach, besonders in Rom, auftretenden Bestrebungen, die öffentliche Meinung für einen Krieg gegen Oesterreich vorzubereiten, Bestrebungen, die übrigens geringen Widerhall im Volke fänden und auf die Regierung nicht den geringsten Einfluß hätten. Als Vorwand für einen Krieg gegen Oesterreich sollen dunkle irredentistische Anspielungen dienen. Hoffentlich werde das italienische Proletariat aber nicht in diese Falle gehen. Es sei nötig, diese Manöver zu kennzeichnen und zu enthüllen. Leute, die nichts wissen und nichts zu sagen haben, hätten kein Recht, Geldopfer und Blutopfer vom Volke zu verlangen.

Die Kapitulationen.

Die Kapitulationen, deren Aufhebung mit 1. Oktober die Pforte beschlossen hat, sind handelspolitische und jurisdiktionäre Privilegien, die die Türkei in früheren Jahrhunderten, namentlich im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts, nach verlorenen Kriegen den Angehörigen fremder Staaten eingeräumt hat, die aber in der letzten Zeit, seit die Türkei sich modernisiert hat, als Eingriffe in die staatlichen Hoheitsrechte von den Türken als sehr lästig empfunden werden.

Die Kapitulationen hindern einerseits die Türkei in wirtschaftlicher Beziehung: in bezug auf die Höhe der Zölle, der Einführung von Monopolen und die Besteuerung der fremden Staatsbürger. Andererseits sichern sie die fremden Untertanen vor polizeilichen Hausdurchsuchungen und Beschränkungen ihrer persönlichen Freiheit, indem sie diese der Jurisdiktion der türkischen Gerichte fast vollständig entziehen. Nur Zivilprozesse, in denen ein Streitteil türkischer Untertan ist, kommen vor die türkischen Gerichte; jedoch haben, wenn die Streitsache mehr wert ist als 25 Taler, nicht die Provinzialtribunale, sondern die hohe Pforte selbst zu entscheiden, und zwar in Gegenwart eines Abgeordneten des Konsulates des beteiligten Europäers. Ueberdies wurden durch die Kapitulationen ausländische Postämter in der Türkei zugelassen.

Am lästigsten war für die Türkei in der letzten Zeit die Beschränkung ihrer Zoll-, Steuer- und Monopolförderung durch Schutzzölle unmöglich gemacht, sondern sie war auch in der Kultivierung ihrer budgetären Einnahmen gehindert, da sie zu jeder Zollerhöhung die Zustimmung sämtlicher Kapitulationsstaaten brauchte. Als die Türkei die Zölle erhöhen wollte, um die Mittel für den Bau der Bagdadbahn aufzubringen, leisteten insbesondere England und Frankreich jahrelangen Widerstand, und die Zollerhöhung von 11 auf 15 Prozent ist auch heute noch nicht bewilligt.

Seit der jungtürkischen Revolution hat die Pforte alle möglichen Anstrengungen gemacht, um die Aufhebung der Kapitulation durchzusetzen. Oesterreich-Ungarn gab nach der Annexion Bosniens als erster europäischer Staat seine Zustimmung zur allmählichen Aufhebung der Kapitulation. Es konzedierte sofort die Aufhebung der Postämter in jenen Orten, in denen keine anderen europäischen Postämter bestehen; die übrigen Postämter wollte es auflassen, sobald auch die anderen Mächte die gleiche Konzession gemacht hätten. Unter der gleichen Bedingung willigte es in die Zollerhöhung von 11 auf 15 Prozent und in die Einführung von Monopolen und Konsumsteuern auf Petroleum, Zigarettenpapier, Zündhölzchen, Alkohol und Spielkarten. Ferner erklärte es sich bereit, die Türkei in ihrer Absicht, auf einer europäischen Konferenz oder auf einem anderen Wege die Kapitulationen aufzuheben und durch das internationale Recht zu ersetzen, rückhaltlos zu unterstützen.

Indes gelang es der Türkei bis jetzt nicht, die anderen Mächte dafür zu gewinnen. Die meisten Staaten haben

sich wohl zu verschiedenen Zugeständnissen bereit erklärt, aber jede wirkliche Aktion auf diesem Gebiet ist bisher an dem Widerstand Englands und Frankreichs gescheitert. Die Türkei benützt nunmehr die gegenwärtige Situation, die Bindung aller Staaten durch den Weltkrieg, um die Kapitulationen eigenmächtig zu befeitigen.

Die gerüffelte „Times“.

Die „Times“ hat, wie die „Schlef. Ztg.“ schreibt, einen großen Sturm erweckt. Am Sonntag hat das Blatt einen ausführlichen Bericht seines besonderen Berichterstatters aus Amiens erhalten, worin er den Zustand des englischen Feldheeres nach den Gefechten der vorigen Woche beschrieb und erklärt: „Das britische Heer habe nicht nur große Verluste gehabt, sondern es sei von ihm augenscheinlich nichts anderes übrig geblieben als eine demoralisierte Bande.“

Das englische Kriegsamt hat dagegen eine besondere Erklärung erlassen und behauptet, daß die Streitkraft unvermindert sei. Die „Times“ verteidigt sich dagegen mit der Erklärung, daß der Bericht dem Jenior vorgelegt worden sei. Aber in vielen Blättern muß die „Times“ Angriffe hören über ihre Leichtsinngigkeit, mit

der sie die Berichte ihres Vertreters verbreitet habe. Sogar im Unterhause erhob sich darüber eine Debatte, und Minister Asquith ließ das Blatt völlig fallen.

* **Der Krieg im Bild.** Der gewaltige Völkerkrieg, dessen geschichtlich beispielloses Erleben der Gegenwart beschieden ist, wird nicht nur unseren Enteln und Ur-enteln, sondern solange Menschen die Erde bewohnen werden, in schauernder Erinnerung bleiben. Das blutige Ringen in zahllosen Schlachten zu Lande und zu Wasser, in welchem um des Deutschtums ferneres Schicksal gewürfelt wird, in ewig denkwürdigen Bildern lebenswahr festzuhalten, ist Zweck und Aufgabe einer in neuzeitlichem Kupfertiefdruck hergestellten Bilderbeilage der Salzburger Wochenschrift „Anti-Bonifazius“. Wer den Gang der Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen in vielleicht erschütternden, aber — so Gott will — doch jedes deutsche Herz auch erhebenden bildlichen Darstellungen miterleben und diese zur ewigen Erinnerung sammeln und aufbewahren will, dem sei ein vierteljähriger Bezug des Wochenblattes „Anti-Bonifazius“ in Salzburg wärmstens empfohlen. Der Vierteljahrspreis beträgt einschließlich der illustrierten Kupfertiefdruck-Beilage 2 K. Man bestellt am besten mittels Postanweisung.

EDUARD HAUSER

K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER

WIEN

IX. Spitalgasse 10

Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.

ALTÄRE · KANZELN · WEINWASSERBECKEN

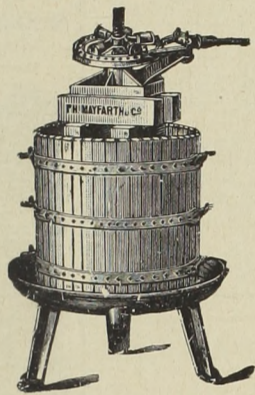
GRABDENKMÄLER

von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit



Blochabmass-Büchel

in zwei Sorten
u. zw. zu 48 Blatt und zu 100 Blatt
sind stets vorrätig in der
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.



Kataloge kostenlos.

Vertreter erwünscht.

Original Mayfarth's

gesetzlich geschützte

„HERKULES“

Wein- und Obstpressen

Erstklassiges Fabrikat!

Hydraul. Wein- und Obstpressen

Unübertroffen!

Trauben- und Obstmühlen
Mostereianlagen

Ph. Mayfarth & Co.

landwirtschaftliche Maschinenfabrik

Wien, II., Taborstraße Nr. 71.

Spezialfabrikation

für Pressen und Apparate zur Weingewinnung.

1642

Spare nicht, liebe Hausfrau auf Kosten des Nährwertes und der Bekömmlichkeit der Speisen. Spare nicht an guten Zutaten, an erstklassigen Küchenbehelfen. Wohl aber spare an Zeit, an Arbeitskraft! Und spare, indem Du sicher und gut in der Küche arbeitest. Jede verdorbene Speise bedeutet einen erheblichen Verlust an Geld, Zeit, Arbeit! Helle Köpfe, die etwas auf ihren Ruf als gute Hausfrauen halten, verwenden zur Herstellung von allen Mehlspeisen Dr. Oetkers Backpulver mit der Schutzmarke „Ein heller Kopf“. Es ist das beste Triebmittel, macht die Mehlspeisen locker und leicht verdaulich. Es hebt ihren Nährwert, ihren Wohlgeschmack und darf darum in keiner Küche fehlen.

Sparkasse der Stadt

Unterer Stadtplatz Nr. 6



Waidhofen a. d. Ybbs

im eigenen Hause.

Int. Telephon Nr. 2.

Postsparkassen-Konto Nr. 21.564.

Spareinlagengeschäft.

Spareinlagen gegen Einlagebücher werden zu 4 1/4% verzinst und beginnt die Verzinsung bereits mit dem der Einlage folgenden Tage. Jeder Betrag kann ohne Abzug (Eskomptegebühr) und je nach dem Stande der Kasse auch ohne Kündigung behoben werden.

Die eventuellen Aufkündigungsfristen sind derzeit festgesetzt wie folgt: Für Beträge von K 3.000 bis 4.000 ein Monat

" " " " 4.000 „ 6.000 zwei Monate
" " über „ 6.000 drei Monate.

Auswärtigen Einlegern werden zur portofreien Ueberweisung Postsparkassen-Erlagscheine zur Verfügung gestellt und steht es diesen Einlegern frei, die Einlagebücher kostenlos in die Verwahrung der Sparkasse, gegen Einhandigung eines Depotscheines, zu geben.

Auf solche deponierte Einlagebücher können auch von dritten Personen Einlagen unter Benützung eines Erlagscheines der Anstalt bewirkt werden. In diesem Falle wird der Eigentümer hievon verständigt.

Die 1 1/2% Rentensteuer übernimmt bis auf weiteres die Sparkasse zur Zahlung aus eigenen Mitteln.

Stand der Einlagen: K 19,539.157-19.

Stand des Reservefondes: K 1,386.166-10

Hypothekengeschäft.

Die Sparkasse gewährt Darlehen gegen Sicherstellung auf Haus- und Grundbesitz in der zulässigen Höhe zu 4 3/4% unter Zusicherung des grössten Entgegenkommens.

Verkaufsgewölbe

mit Novembertermin zu vermieten Untere Stadtplatz Nr. 38. Näheres bei W. Mon-schüßl, Stein a. D. 1702

Schöner schwedischer Ofen zu verkaufen.

Auskunft bei Hafner Krobath, Ybbf-herstraße.

Jahreswohnung

ganzes 1. Stockwerk, bestehend aus 4 Zimmern, 2 Kabinetten, 1 Küche, Badezimmer, Speise, große Bodenräume, elektrisches Licht, Wasserleitung und Waschküche im Hause, ab sofort zu vermieten. — Anfragen an **J. Fattinger**, Schirmmacher, Untere Stadt 31. 1665

Zwei Jahreswohnungen

zu vermieten: Im 1. Stocke 2 Zimmer, 1 Kabinett, 1 Vorzimmer, Küche, Veranda, Garten, Abort, Keller, Holzlage, Wasser und Licht ab 1. November, im 2. Stocke 2 Zimmer, 1 Vorzimmer, Küche, Abort, Holzlage, Garten, Wasser, Licht ab 1. Oktober 1914. Auskunft bei Josef Hummer in Zell a. d. Ybbs Nr. 134.

Zahntechnisches Atelier**Sergius Pauser**

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags. An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

In Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

(schlecht passen) Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“

Konkurrenzlos!

Preiswert!

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus
Unterer Stadtplatz Nr. 40.

Hochprima Rückenspeck

und Speckfäz zum Schmelzen, ferner geräucherten Speck, unterspiktes und fettes Selchfleisch, sowie echtes Schweineschmalz zu billigsten Engros-Preisen versendet gegen Nachnahme **F. Kollmann**, Wurstfabrik, Wien XVI. Hafnerstraße 117. — Verlangen Sie ein Preisblatt. 1648

JOSEF NEU
beh. gepr. Steinmetzmeister
Amstetten, Wörtstrasse 3

Granitsteinbruchbesitzer in Neustadt a. D.

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von 10 0—4

Grabdenkmälern**Schriftplatten etc.**

aus allen gangbaren Steinsorten in schönster u. modernster Ausführung zu billigen Preisen.

Schleiferei mit elektr. Betrieb daher nur eigene Erzeugnisse.

Lieferung aller Gattungen

Bauarbeiten

wie Quader, Stufen, Randsteine, Pflasterwürfel usw. Ferners



Steinmetzarbeiten für Landwirtschaften
z. B. Pressteine, Obstreiben, Futtertröge.

Wer Bedarf hat, versäume nicht, Preisliste zu verlangen.

Filialen in Wien:

I. Wipplingerstr. 28 — I. Kärntnering 1, vorm. Leopold Langer — I. Stubenring 14 — Stock-in-Eisenplatz 2 (vormals Anton Czjzek)
II. Praterstrasse 67 — II. Taborstrasse 18 — IV. Margaretenstr. 11
VII. Mariahilferstrasse 122 — VIII. Alserstrasse 21 — IX. Nussdorferstrasse 10 — X. Favoritenstrasse 65 — XII. Meidlinger Hauptstrasse 3 — XVII. Elterleinplatz 4.

K. K.  PRIV.

Filialen:

Bruck a. d. Mur, Budweis, Freudenthal, Göding, Graz, Iglaun, Klosterneuburg, Krakau, Krems a. d. Donau, Krummau i. B., Laibach, Lundenburg, Mährisch-Trübau, Neunkirchen, Sternberg, Stockerau, Waidhofen a. d. Ybbs, Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 33

Oesterr. Postsparkassen-Konto 92.474.

im eigenen Hause.

Interurb. Telephon Nr. 23.

Ung. Postspark.-Konto 28.320.

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.

ZENTRALE WIEN.

Aktienkapital und Reserven K 65,000.000

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurse.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von Kapitalien.

Lose und Promessen zu allen Ziehungen.
Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kuponbogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust, Revision verlosbarer Effekten.

Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.

Uebernahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchsicheren Kassen.

Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluss der Partei stehen, im Panzergewölbe der Bank.

Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.

Spareinlagen gegen Einlagebücher: $\frac{1}{4}\%$. Die Verzinsung beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger Postsparkassen-Erlagscheine zur portofreien Ueberweisung. Die Rentensteuer trägt die Anstalt.

Uebernahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung

Einzahlungen und Behebungen können vormittags und nachmittags während der Kassastunden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Uebernahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.

in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt, die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.

Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger übergibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosungen, eingegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Gutschrift und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.

Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuches. Der Konto-Inhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mit Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Post-erlagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen wir gerne zur Verfügung.

Einkassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, Anweisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.

Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold- und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.

Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.